

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 2,00 G. wöchentlich 0,80 G. in Deutschland 2,70 G. Ausland 3,00 G. in Post 3,30 G. monatlich für Sommermonate 5. Preis: Die 10. Seite 0,40 G. Die 11. Seite 0,60 G. in Deutschland 0,40 und 0,60 G. Ausland. Abonnements- und Inseratenverträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 49

Donnerstag, den 27. Februar 1930

21. Jahrgang

Besitzverhältnisse: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Postfach 2045
Danzig 2045
Vertrieb: Anstalt Nr. 6 Uhr abends unter
Samstagsnummer 215 H. Von 6 Uhr abends:
Erlaubnis 242 H. Anzeigen: Annahme,
Erlaubnis und Druckerei 242 97.

Ein Vorstoß der Arbeitgeber

Arbeitnehmerausschüsse verfassungswidrig?

Entscheidung des Landgerichts - Revision beim Obergericht - Abg. Karbusch als Sturmbock

Durch Urteil des Landgerichts Danzig sind am vergangenen Dienstag neun Paragraphen des Arbeitnehmerauschussgesetzes ganz oder teilweise für verfassungswidrig erklärt worden. Es handelt sich um die Paragraphen 1, 68, 70, 71 Abs. 1 und 2, 72 Absatz 1, 73 Absatz 3, 74, 75 und 77, also alle Stellen des Gesetzes, in denen von Arbeitnehmerausschüssen die Rede ist. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß diese Arbeitnehmerausschüsse, in denen Arbeiter und Angestellte gemeinsam wirken, unvereinbar sind mit Artikel 115 der Danziger Verfassung, der in seinem ersten Absatz lautet:

„Die Arbeiter und Angestellten bilden aus ihrer Mitte für Arbeiter und Angestellte getrennt Betriebsausschüsse, die berufen sind, gleichberechtigt in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen mitzuwirken. Das Nähere regelt ein Gesetz.“

In dem Gesetz sind jedoch die zwar getrennt von Arbeitern und Angestellten gewählten Arbeiter- bzw. Angestelltenausschüsse zu gemeinsam bestehenden Spitzenorganen, den sogenannten Arbeitnehmerausschüssen, zusammengefaßt, was im Grunde einer rein praktischen Erwägung entspringt, nämlich um die gemeinsame wirtschaftlichen Interessen der Arbeitnehmer (Arbeiter und Angestellte) dem Arbeitgeber gegenüber wahrzunehmen, wie es im — ebenfalls angeführten — Paragraphen 1 des Gesetzes begründet wird.

Die Entscheidung wurde unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Hartwig gefällt. Berichterstatter war Landgerichtsrat Fiehm, wobei zu bemerken ist, daß bei demartigen Prozessen der Berichterstatter das entscheidende Wort hat. Das letzte Wort ist über die Angelegenheit noch nicht gesprochen. Wie wir hören, wird Revision beim Obergericht eingelegt werden, das die Entscheidung in letzter Instanz hat.

Die Frage, um die es hier geht, spielte schon bei der Beratung des Gesetzes im Volkstag eine Rolle als Argument der bürgerlichen Opposition, die damit der Verabschiedung des Gesetzes in seiner gegenwärtigen Form einen Stoß verleihe wollte. Es ist daher bezeichnend, daß den Ausgangspunkt dieses Prozesses Differenzen bildeten, die der Besitzer der Danziger Brotfabrik, der deutschnationaler Abg. Karbusch, mit seinem Betriebsausschuß hatte. Karbusch bestritt dem in seinem Betriebe gewählten Arbeitnehmerausschuß die Wahrnehmung seiner Rechte, da er verfassungswidrig gewählt worden sei. Angestellte und Arbeiter dürften nicht einen gemeinsamen Betriebsausschuß bilden. Er leitete, als sich der Ausschuß nicht daran kehrte, Klage bei Gericht ein.

Den Arbeitnehmerausschuß vertrat vor Gericht die zuständige Gewerkschaft, der Verband der Lebensmittel- und Getreidearbeiter. Einhalb Jahre dauerte der Prozeß, bis er am Dienstag vor dem Landgericht einen vorläufigen unverbindlichen Abschluß fand. Das Urteil ist, da Revision eingelegt wurde, nicht rechtskräftig. Sämtliche Bestimmungen des Arbeitnehmerauschussgesetzes sind daher nach wie vor in Geltung.

Ein Schlag gegen die Angestellten

Sollte auch das Obergericht dem Urteil des Landgerichts beitreten, dann sind die Angestellten die Leidtragenden. Nach den jetzt noch geltenden Bestimmungen ist bei einer Beschäftigung von 20 Arbeitnehmern ein dreiköpfiger Betriebsausschuß zu bilden, wodurch auch die Angestellten ein Mitbestimmungsrecht im Betrieb erhielten. Es wurde so auch eine Eingetrenntheit zwischen Arbeitern und Angestellten erzielt, vorwiegend zum Nutzen der Angestellten, die so von der gewerkschaftlichen Macht der Arbeiter profitierten. Den Arbeitgebern ist jedoch diese gemeinsame Tätigkeit der Arbeiter und Angestellten sehr unangenehm, denn viele Arbeitgeber

sind der Meinung, daß der Angestellte als Vorkämpfer der Arbeiter aufzutreten hat. Deshalb schmuggelten bei Schaffung der Verfassung sogenannte Wirtschaftskreise auch das Wort „getrennt“ in den § 115 der Danziger Verfassung. Die deutsche Verfassung enthält in dem entscheidenden Paragraphen das Wort „getrennt“ nicht.

Es ist also ein Schlag gegen die Angestellten. Das sollen sich insbesondere die Mitglieder des deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes merken, die sich dafür bei ihrem Parteifreund Karbusch bedanken können. Nur in wenigen Betrieben dürften mehr als 20 Angestellte beschäftigt sein. Wo bis 19 Angestellte beschäftigt werden, ist dann nur noch ein Mann zulässig, also eine bedeutende Verstärkung des bisherigen Zustandes.

Zweck dieses Feldzuges, den Herr Karbusch nicht nur für seinen Betrieb, sondern auch wohl im Auftrage der Deutsch-

nationalen Partei führt, ist, die Angestellten von der Arbeiterfront wieder zu trennen, denn zweifellos hat das Arbeitnehmerauschussgesetz dazu geführt, daß die Angestellten sich immer mehr in den Körper der Gesamtarbeiterschaft eingliedert. Nicht das Angestelltenrecht der Vorkriegszeit inhaltlich von dem Arbeiterrecht in allen entscheidenden Punkten ab, so sind die Verhältnisse des persönlichen Arbeitsvertragsrechts zwar geblieben, doch ist die Bedeutung dieser Tatsache insofern stark zurückgetreten, als der Angestelltenfront inzwischen alle die Fortschritte zugekommen sind, die die Arbeiterfront sich durch Erämpfung des kollektiven Arbeitsrechts errungen hat. Inhabliche Unterschiede zwischen dem kollektiven Arbeitsrecht für Arbeiter und Angestellte bestehen aber nicht mehr. Das gemeinsame Wirken von Arbeiter und Angestellten in den Betriebsräten muß dazu führen, daß beide einander besser kennenlernen, um Vorurteile zu beseitigen.

Diese Entwicklung paßt den Reaktionen nicht und daher der Kampf gegen das Betriebsauschussgesetz. Bedauerlich ist, daß das Arbeitsgerichtsgesetz nicht früher geschaffen worden ist, denn dieser Prozeß geschähe eigentlich vor das Arbeitsgericht, das bei der besseren Kenntnis der Materie sicherlich zu einem anderen Ergebnis gekommen wäre.

Um jedes Mißverständnis zu beseitigen, sei zum Schluß noch einmal ausdrücklich festgestellt, daß vorläufig das Arbeitnehmerauschussgesetz in allen seinen Teilen unbedingt Geltung hat.

Unmut im Heeresausschuß

Es gab Ohrfeigen im Sejm

Der Nationaldemokrat Trampczynski als „Lakai des Kaisers“ bezeichnet

In der gestrigen Sitzung des Heeresausschusses des polnischen Sejms kam es zu wilden Szenen und Schlägereien, die von den Regierungsabgeordneten mit Unterstützung der Regierungsozialisten hervorgerufen wurden. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der regierungsozialistische Abg. Wurga eine Erklärung ab, die von den längsten erhaltenden sozialistischen Vorstehenden der Kommission, Pajonk, Krosien und Ausdrilke enthielt, die nicht protokolliert werden konnten.

Dabei entstand ein Wortwechsel zwischen dem Abgeordneten des Regierungsblocks Prof. Kozlowki und dem früheren Sejm- und Senatsmarschall, früheren Reichstags- und jetzigen nationaldemokratischen Sejmabgeordneten von Trampczynski, dem Koslowki vorwarf,

daß er von dem früheren deutschen Kaiser für Lakaiendienste seinerzeit eine Anerkennung erhalten habe.

Abg. Lajarski (Regierungsblock) rief hierauf Trampczynski zu, daß er, der früher die Deutschen unterstützt hätte, sich jetzt mit der Loge der Unbestechlichkeit befreie. Der nationaldemokratische Abg. Dombrowski nannte hierauf Lajarski einen Dummkopf. Der so Beschimpfte sprang vom Platz auf und

verlechte Dombrowski, indem er Trampczynski zurückstieß, zwei Ohrfeigen.

Die Sitzung wurde nach diesem Zwischenfall unter ungeheuren Lärm unterbrochen.

Wie das Abendblatt des Regierungsblocks „Przeglad Wiczyorny“ behauptet, soll Trampczynski erklärt haben, daß er mit dem Revolver geantwortet hätte, wenn er geohrfeigt worden wäre.

Nach der Wiederaufnahme der Beratungen gab der Regierungsblock die Erklärung ab, daß er kein Verbot an den Kommissionsvorsitzenden Pajonk habe und daher an den Arbeiten der Kommission nicht teilnehmen würde.

Die Angriffe des Regierungsblocks gegen den sozialistischen Vorstehenden des Heeresausschusses wurden unter dem Vorwand gestiftet.

Daß ein Abgeordneter, der den Antrag auf Streichung des Bestandes des polnischen Heeres um 60 000 Personen gestellt hat, nicht Vorsitzender der Heereskommission sein könne.

Die vom Regierungsblock hervorgerufenen Krawalle scheinen jedoch das Ergebnis einer planmäßig geführten Provokation, volltät gegenüber dem Sejm zu sein, um das Parlament im Lande zu diskreditieren und eine Zusammenarbeit mit der Regierung unendlich zu machen.

Konservative Angst um die Flotte

Gegen die Abrüstungspolitik der englischen Arbeiterregierung

Ein innerpolitischer Vorstoß Churchills — Von der Admiralität bestellt?

Der ehemalige englische Schatzkanzler Churchill richtete am Mittwoch in einer Rede vor Mitgliedern der britischen Flottenliga einen überaus heftigen Angriff gegen die Politik der Arbeiterregierung auf der Flottenkonferenz. Es handelt sich hier um den ersten ernstlichen Angriff, der von konservativer Seite gegen die Haltung der britischen Delegation während der gegenwärtigen Flottenverhandlungen

gemacht wurde. Churchill erklärte, die anderen Länder hätten keine Angst gezeigt, ihre Auffassung fest aber höflich zu vertreten, während Großbritannien seiner selbst nicht sicher zu sein scheine.

Großbritannien erwecke den Eindruck, als ob es sich ständig über die Existenz einer britischen Flotte zu entschuldigen wünsche.

Einzig und allein die britische Delegation lasse sich ständig einschüchtern, welche immerfort zurück und mache dauernd plötzliche Konzessionen. Großbritannien spiele eine durchaus passive Rolle.

Ein anderes Charakteristikum der Konferenz sei darin zu suchen, daß sämtliche anderen Mächte ihre Flottenstärke zu vergrößern gedächten. Nach allem, was bisher bekannt geworden sei, werde jede der großen Nationen nach der Konferenz ihre gegenwärtige Kriegsstärke ausbauen. Der konservativen Vorgängerin der Arbeiterregierung sei von seiten der Admiralität

die Anzahl von 70 Kreuzern für Großbritannien als Minimum bezeichnet worden, während jetzt die Zahl von 50 Kreuzern genannt werde.

Die Dezentralität habe ein Recht, zu erfahren, wodurch diese außerordentliche Minderung der Auffassung der Flottenstärke nötig geworden sei, oder aber zu wissen, ob man einer Meinungsverschiedenheit zwischen Regierung und Admiralität gegenüberstehe. Die britischen Flottenbedürfnisse könnten von Großbritannien, und nur von Großbritannien selbst festgestellt werden.

Auf die Wirtschaftskonferenz hat die Nachricht von dem Fall der französischen Arbeiterregierung den stärksten Eindruck gemacht. Man hält es allgemein nun für ausgeschlossen, daß es der Konferenz gelingt, ein praktisches Ergebnis zu erzielen. Sie wird wahrscheinlich zu den vielen wirtschaftsprogrammativen Forderungen des Völkerbundes hinzugefügt, die vorläufig ebenso Theorie bleiben wie die alten.

Englands, Frankreichs und Polens Wunsch:

Berteidigungskriege sollen zulässig sein

Die gefährliche Einschränkung — Ein deutscher Antrag zur Verstärkung der Schiedspflicht

Das Völkerbundsekretariat ist zur Zeit der Schlußphase äußerlich schwieriger Verhandlungen sowohl in den Unterkommissionen der Wirtschaftskonferenz wie in der Studienkommission für die Angleichung des Völkerbundespatentes an den Kelloggpatent.

Im Studienkomitee entspann sich am Mittwoch über die vorzunehmenden Abänderungen des Artikels 12 der Völkerbundfassung, in dem bisher noch erlaubt ist, daß die Staaten drei Monate nach ergebnislosen Schlichtungsverhandlungen zum Kriege schreiten, eine zeitweise sehr erregte Debatte. Der Italiener Scialoja wehrte sich entschieden gegen den Versuch Englands, die Ausschaltung des Krieges einfach damit zu erledigen, daß man sich ungefähr damit begnügt, das Wort „Krieg“ aus dem Völkerbundespatent zu streichen. Er betonte, was der deutschen Auffassung entspricht,

daß man nicht die Kriegsführung verbieten könne, ohne die im Völkerbundespatent vorgesehenen Möglichkeiten zur friedlichen Schlichtung von Streitigkeiten zu einer vollständigen Maschinerie auszubauen.

Zu diesem Zwecke hatte der deutsche Vertreter einen Zusatz zum Artikel 12 eingebracht, der die Verpflichtung zur friedlichen Beilegung von Konflikten, die der zweite Teil des Kelloggpatentes enthält, dem Artikel 12 angliedern will.

Lord Cecil, der Engländer, unterstützt von dem Peruaner und am Nachmittag auch von Frankreich und Polen, hat anscheinend in London den Antrag bekommen, jede Bindung Englands an neue schiedsgerichtliche Verhandlungen mit Rücksicht auf die innenpolitische Opposition zu vermeiden. Es gelang seiner Laits, Polen und Frankreich auf seine Seite zu bringen, indem er ihrem Wünsche gemäß bestätigte,

daß der Berteidigungskrieg selbstverständlich nach wie vor in vollem Umfang gestattet sei.

Am Abend aber gelang es dem Präsidenten Scialoja, mit sechs gegen fünf Stimmen festzustellen, daß der Artikel 12 mit der kleinen Änderung Cecils nicht geändert abgeändert werden sollte, wie z. B. der deutsche, so werden die italienischen. Ob der deutsche Antrag angenommen wird, wird sich später entscheiden.

Jetzt versuchte Lardieu sein Glück

Über die Linke winkt kräftig ab — Eine schwierige Situation — Parlamentsauflösung?

Nachdem am Dienstag in der französischen Kammer das neue Kabinett Chaumonts gestürzt worden ist, ist traditionsgemäß nun wieder Lardieu an der Reihe, die Kabinettsbildung vorzunehmen. Aber als er gestern Abend die Bilanz seiner im Laufe des Tages gemachten Versuche überschaut, mußte er feststellen, daß er nichts als eine Reihe von Absagen zu büchsen hatte.

Schon Lardieus Star stand unter einem schlechten Stern. Er hatte zunächst den ehemaligen Ministerpräsidenten Poincaré als den künftigen Chef des neuen Kabinetts der „republikanischen Konzentration“ vorgeschlagen. Ja, er war noch weiter gegangen und hatte sich in gepfeilter Weisheit bereit erklärt, sich im neuen Kabinett Poincaré mit dem Posten eines Unterstaatssekretärs beim Ministerpräsidenten zu begnügen. Das war zu stark, als daß man es hätte glauben können. Wie vorausgesehen war, lehnte Poincaré aus Gesundheitsrücksichten ab und Lardieu war nun doch an der Reihe.

Die augenblickliche politische Situation für Lardieu stellt sich so dar,

daß Lardieu zu seiner alten Mehrheit nicht zurückkehren kann, weil sich sowohl die Gruppe der bürgerlichen Kabinettssozialisten wie auch der Franklin-Drouillon-Kabinalen klar dagegen ausgesprochen haben.

Die deutschen Bergarbeiter und die polnischen Kohlen

Gefahr der Arbeitslosigkeit durch Erhöhung des Kontingents im deutsch-polnischen Handelsvertrag

Der Verband der Bergbauindustriearbeiter schreibt: „Seit langer Zeit wird behauptet, daß die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen kurz vor dem Abschluß ständen. Wie wir hören, soll aber in der letzten Zeit von polnischer Seite noch immer versucht werden, eine Erhöhung des polnischen Kohlenkontingents über 300 000 oder 350 000 Tonnen hinaus zu erreichen. Wir haben immer darauf hingewiesen, daß bei Anerkennung aller Schwierigkeiten solcher Verhandlungen auch die Interessen der deutschen Kohlenwirtschaft und ihrer Arbeiter nicht außer acht gelassen werden dürfen. Durch Einfuhr von 350 000 Tonnen Kohle würden Zehntausende von Bergleuten brotlos werden.“

In Oberschlesien, in Mitteldeutschland wie an der Ruhr zeigt die Förderung schon jetzt Einschränkungen.

Demokratische Widerstände in Preußen

Um die Befegung der Oberpräsidenten in Kassel und Stettin Sie wollen wohl mit dabei sein

Die demokratische Fraktion des preussischen Landtags versucht neuerdings die Befegung der Oberpräsidenten in Kassel und Stettin in ihrem Sinne zu „klären“ und läßt verlautbaren, daß die Abstimmung der Demokraten über das Mißtrauensvotum gegen den Innenminister Grzesinski am nächsten Freitag zweifelhaft sei, wenn bis dahin die erwartete Klärung nicht erfolgt sei. Inzwischen hat die demokratische Fraktion des preussischen Landtags mit dem preussischen Ministerpräsidenten Verhandlungen eingeleitet. Es handelt sich bei den Neubefegungen um Volksparteiler bzw. Sozialdemokraten.

Nach zehn Jahren Republik noch eine Novität!

Zum erstenmal ein Volksschullehrer als Vizepräsident eines Provinzialratskollegiums

Der zum Vizepräsidenten des Berliner Provinzialratkollegiums ernannte preussische sozialdemokratische Landtagsabgeordnete König wurde kürzlich in sein Amt eingeführt. Dabei betonte Kultusminister Grimme in seiner Ansprache, daß zum erstenmal in der mehr als hundertjährigen Geschichte der Provinzialratkollegien an die Spitze dieser Behörde ein Mann aus dem Kreise der Volksschullehrer trete.

Die Konzentration also scheint ihm nicht gelingen zu wollen, weil die zu „konzentrierenden“ Kabineten Lardieu abgelehnt haben.

Die Serie der Absagen begann mit Chaumont, der seinem Vorgänger und Nachfolger Lardieu ein klares Nein auf die Aufforderung zur Mitarbeit antwortete. Albert Sarraut erklärte nicht mißverständlich, daß seine Fraktion sich entzählen würde, wenn sie Lardieu ihre Mitarbeit gebe. Die Kabineten müßten es auch ablehnen, in ein Kabinett unter anderer Führung einzutreten, in dem Lardieu mehr als ein rein technisches Amt bekleide. Herriot endlich war nicht weniger kategorisch in der Ablehnung.

Leon Blum erklärte im „Populaire“, daß Lardieu vernünftigerweise seinen

Auftrag zur Kabinettsbildung an den Präsidenten zurückgeben

sollte. Er müsse sich darüber klar sein, daß er die Mitarbeit der Kabineten nicht erhalten könnte, ja, daß er sogar diejenige Brändis verlieren müsse.

In der gesamten Linkspresse und mehr und mehr auch in der Informationspresse hebt sich der Ruf, daß der augenblicklichen Wirren in der französischen Politik durch die Auflösung der Kammer ein Ende gemacht werde. So sehr diese Mahnung, den politischen Traditionen der französischen Republik widerspreche, so müsse man doch endlich zu diesem Mittel greifen.

Acht Milliarden Reichsschulden

Die Regierung hat im Reichstag eine Anleihebedarfsliste vorgelegt, nach der sich die Reichsschuld in der Zeit vom 1. Januar 1928 bis zum 31. März 1930 um 84 Millionen auf 7,984 Milliarden Mark erhöht. Die Schuld trägt den Stempel der Zwingbarkeit. Beteiligt sind u. a. die Kriegsschadenschuldbausforderungen, Schatzanweisungen, die verschiedenen Reichsanleihen und vorübergehende Kredite zur Verstärkung der Betriebsmittel der Reichsbankkasse.

Die sächsischen Demokraten machen nicht mit

Antwort an die Wirtschaftspartei — Regierungsbildung unter Verzicht auf die Patentrentner zwecklos

Die sächsischen Demokraten waren von der Wirtschaftspartei zu einer Neuerung über die Kandidatur des Präsidenten des Rechnungshofes, Schied, als Ministerpräsident aufgefordert worden. Sie haben geantwortet: „Wenn wir den Sinn Ihres Schreibens richtig verstehen, streben Sie die Neubildung des Kabinetts auf der bisherigen Grundlage an. Wir sind der Ansicht, daß eine Regierung, die sich auf Nationalsozialisten stützt oder auch nur von ihrer Duldung abhängt, nicht von Dauer sein kann und zur Bewältigung der schweren Aufgaben, die in Zukunft zu lösen sind, nicht fähig ist, da sie sich auf eine ausreichende und sichere Mehrheit nicht stützen kann. Wir bedauern deshalb, Ihnen unsere Unterstützung für Ihren Plan der Regierungsbildung nicht zuzugestehen zu können.“

Palastrevolution im Leninbund

Die Trozki-Anhänger machen einen eigenen Laden auf

Trozki hat sich mit Urbahns, dem Führer des linkskommunistischen Leninbundes, völlig überworfen. Nachdem es bereits im vorigen Herbst aus Anlaß des russisch-chinesischen Konfliktes wegen der Stellungnahme für oder gegen Sowjetrußland zwischen beiden zu Zermürbungen gekommen war, ist die Trozki zur Bildung einer besonderen Fraktion bewegt, ist es jetzt wegen des Ausflusses der unentwegten Trozki-Anhänger Grigewicz und Joso aus dem Leninbund zum Bruch gekommen. Trozki fordert seine Anhänger auf, Urbahns zu verlassen. Zugleich wird der linkskommunistische „Volkswille“ durch Verweigerung von literarischen Beiträgen boykottiert. Die Trozki-Gruppe in Deutschland hat sich in dem „Internationalen Bulletin“ bereits ein eigenes Organ geschaffen. Also eine neue politische Partei.

Ueberfallene Reichsbannerleute in Berlin

Polizei gegen Kommunisten

Am Mittwochabend, gegen 11 Uhr, kam es in Berlin-Neußölln wieder zu Zusammenrottungen und Zusammenstoßen zwischen Polizei und Kommunisten. Reichsbannerleute, die von einer Versammlung kamen und sich auf dem Heimweg befanden, wurden von kommunistischen Elementen umringt und zu Boden geschlagen. Auch das inzwischen alarmierte Ueberfallkommando wurde tödlich angegriffen. Die Polizei machte schließlich von dem Gummiknüppel Gebrauch. Ein Kommunist wurde zwangsweise in drei Reichsbannerleute, die erhebliche Kopfverletzungen davongetragen hatten, mußten auf der Rettungswache verbunden werden.

Seltener Brand in einem Erwerbslosenbüro

Mehr als 20 000 Kartothekarten vernichtet

Durch einen Brand ist gestern morgen in den in einer großen Holzgarade untergebrachten Erwerbslosenbüros des Bezirksamtes Berlin-Neußölln in der Thomastrasse erheblicher Schaden angerichtet worden. Mehr als 20 000 Kartothekarten für Frauen wurden vernichtet. Das Feuer soll nach den bisherigen Feststellungen vorfächlich angelegt worden sein. Die Täter konnten aber noch nicht ermittelt werden.

Anhalt, ein Ländchen mit Staatsüberschuß

800 000 Mark übrigbehalten

Dem Anhaltischen Landtag ist am Mittwoch der Abschluß des Staatshaushalts für das Rechnungsjahr 1928 zugegangen. Daraus ergibt sich, daß ein Ueberschuß von 798 000 Mk. erzielt worden ist. Auf Anregung und mit Zustimmung des Landtags soll der Ueberschuß für die Deckung ordentlicher Ausgaben des Jahres 1929 verwendet werden. Es soll aus ihm ein Betriebsvorschuß für die Staatskassen gebildet werden, den es seit der Geldentwertung nicht mehr gegeben hat.

In der heutigen Zeit der üblichen Staatsüberschreitungen bedeutet der in Anhalt für das Jahr 1928 erzielte Ueberschuß eine Anerkennung der vorsichtigen Finanzpolitik des sozialdemokratischen Finanzministers.

Wie die Habenkreuzler Südtirol „vergeffen“

Was die Hitler... nur enthält

Das Programm der Nationalsozialisten, verfaßt von Feder, sagte auf Seite 20: „Wir verzichten auf keinen Deutschen im Sudetenland, in Südtirol, in Polen, in der Völkerbundskolonie Desterreich.“ Dieser Satz fand sich in der ersten bis vierten Auflage der Druckfassung. In der fünften Auflage aber heißt es an gleicher Stelle: „Wir verzichten auf keinen Deutschen in Sudetenland, in Ost- und Westpolen, in Polen, in der Völkerbundskolonie Desterreich.“ Die Worte „in Südtirol“ sind durch die Hitlerische Zensur aus dem Programm stillschweigend entfernt worden. Woraus man den Schluß zu ziehen hat, daß Herr Hitler auf die Deutschen in Südtirol zu verzichten gedenkt.

Sie hoffen im Ertrinken zu fischen

Welche Hoffnungen die nationalsozialistischen Kreise auf einen Putsch der S.P.D. setzen, verrät Ernst Nidisch im „Widerstand“ Nr. 2 von 1930, indem er u. a. schreibt: „Wenn die Kommunisten die Autorität des Weimarer Staates zerstückeln; die nationalaktiven Kräfte können sich das ruhig gefallen lassen; hinter der kommunistischen Stunde bricht ihr Ton an!“ Wiedermal eine Veräufung dafür, daß die Linksputschisten nur die Geschäfte der Rechtsputschisten besorgen.

In Nordchina Kriegszustand erklärt. Wie aus Schanghai gemeldet wird, ist in den nördlichen Provinzen Kailana und Tschangtschau der Kriegszustand erklärt worden. Zahlreiche einflussreiche Politiker aus allen Teilen Chinas haben den Präsidenten Tschiangkaifschang telegraphisch dringend ersucht, alles zu vermeiden, was zu einem offenen Konflikt zwischen unzufriedenen politischen und militärischen Führern Nordchinas führen könnte.

Der Pechvogel

Von Albert-Jean

„Gabriel — du siehst fürchtbar aus!“ sagte Frau Mougins mit Autorität.

„Weiß ich!“ erwiderte ihr Mann resigniert.

„Du bewegst dich nicht genug in der frischen Luft. Ein Mann in deinen Jahren braucht frische Luft!“

„Habe keine Zeit!“ seufzte Gabriel. „Habe so viel zu tun“ — er deutete mit einer matten Geste auf einen Haufen Rechnungen, die er vom Büro mit nach Hause gebracht hatte.

„Wünsche ich mir nur ein Auto leisten — dann könnten wir immer schnell in den Wald fahren...“

„Gabriel!“ drohte Frau Mougins pathetisch, „lauf dir ein Motorrad! Das kannst du dir leisten und ich kann auf dem Sozius mitfahren.“

„Wellecht!“ meinte Gabriel teilweise begeistert.

Es unterlag keinem Zweifel, daß Herr Mougins mehr Bekanntschaft für Kontorarbeiten hatte als für Mechanik.

Der Tag, der ihm der begehrten Führerschein beschaffen sollte, brachte dem unglückseligen Mann höchst beschwerliche Magenbeschwerden, und er zitterte, als er sich auf das Motorrad setzte.

„Passen Sie lieber besser auf!“ fuhr ihn der Examinator an. „Sie gehören zu den Leuten, die eine Gefahr des öffentlichen Verkehrs werden.“

„Nein! Nein!“ flammte er aufgehend. „Ich bin ganz im Gegenteil äußerst vorsichtig.“ Und um die Richtigkeit seiner Behauptung zu beweisen, vergaß er, Benzin aufzufüllen, so daß das Motorrad nicht von der Stelle ging.

Frau Mougins, die voller Spannung das Resultat der Prüfung erwartete, war außerordentlich überrascht zu hören, daß er durchgefallen sei.

„Ein Motorrad ist eben nichts für dich!“ räsonierte sie. „Du brauchst mindestens vier Räder! Schaffe nur ordentlich drauflos — dann kannst du dir im Frühling ein kleines Auto kaufen.“

Der gebortame Gabriel machte allerhand Extraarbeit, und als das Frühjahr heranrückte, war sein Sparfahrguthaben groß genug, um jegliches angemessene Anfinnen betriebliden zu können.

Wiederum nahm er Unterricht, und als der Tag der Prüfung sich wieder näherte, nahm Frau Mougins selbst im Wagen Platz, um durch ihre inspirierende Nähe seine Schwächen und unsicheren Versuche zu unterstützen.

„Wer — ach — auch diesmal war das Gewicht ihm nicht günstig. Bei der ersten Biegung schon konnte der Wagen mit allen vier Rädern auf den Fußsteig.“

„Da brauchst Valeriana und Brom!“ verordnete Frau Mougins. „Du mußt deine Nerven beruhigen. Jeden Abend nimmst du jetzt deine Dosis, die ich dir zurechtmache — dann wirst du sehen — das nächstemal wird es wie geschmiert gehen.“

Herr Mougins begab sich nach Hause und stürzte sich in die Arbeit — mit dem Resultat, daß sein Chef befürchtete, eine derartig eminente Arbeitskraft noch verlieren zu müssen, weshalb er schließlich seine Gage erhöhte.

„Großartig!“ meinte Frau Mougins begeistert, „wir werden uns nicht einen kleinen Wagen anschaffen, sondern einen großen!“

Wieder ging Gabriel zum Unterricht — diesmal mit dem Resultat, daß er eine Straßenlaterne pulverfierierte.

Als er mit dem Arm in der Binde nach Hause kam, fand er dort seinen Chef vor.

„Sie haben“, meinte dieser, „eine derartige Energie und Tüchtigkeit an den Tag gelegt, daß die Direktion beschlossen hat, Sie als Mittdirektor anzustellen — Ihre Gage wird demnach —“

Der Rest seiner Rede wurde von Frau Mougins Freuden- ausbrüchen überhört.

In den darauffolgenden Monaten verehrte der reiche Direktor nach und nach seiner Lebensgenossin den Saphirring und den Fehrwinkel, welche ihre Träume von Glück und Seligkeit personifizierten.

Da sie aber alle seine Gaben mit kühlem Mädeln entgegennahm, sagte er sich selbst: — Sie denkt wohl immer an das Auto!

Eine irgendwelche Mähen zu scheuen, stürzte er sich nochmals auf das hoffnungslose Unterfangen. Er fuhr mit zitternden Ruten, den Tod im Herzen, er trotzte den Magenbeschwerden, der Gicht und dem Nervenzusammenbruch, er ritz sich eine Schramme nach der anderen, verbara sie aber wie ein Held vor seiner Frau. Und schließlich — eines Tages geschah das Wunder — er bestand die Probe.

Freudestrahlend stürzte er nach Hause.

„Ich habe eine große Reagigkeit für dich!“ rief er bereits in der Tür.

„Das habe ich auch“, sagte Frau Mougins, lächelte und zog ihn ans Fenster. „Sieh mal da!“ (Neben stand ein weißgekleideter Chauffeur neben einem nagelneuen Wagen.)

Der Wagen hat du gekauft! — und der Chauffeur ist der Bruder unserer Köchin. Ich hab ihn engagiert, denn ich bin jetzt felsenfest davon überzeugt — daß du nie und nimmer einen Führerschein erhalten wirst...“

Der Streit um die Vertretung der geistigen Arbeiter Polens in Genf. Auf Betreiben der Sozialistischen Arbeiterinternationalen erhält Polen einen Sitz in der ankünftig beim

Internationalen Arbeitsamt in Genf gegründeten Kommission für Angelegenheiten der geistigen Arbeiter. Die Zentralkommission der sozialistischen Gewerkschaften in Polen hat beschlossen, diesen Posten einem Mitglied der jüdisch-sozialdemokratischen Partei „Bund“, Dr. Alter, anzuvortragen. Dieser Beschluß hat, wie einige Mitarbeiter melden, in den Kreisen der organisierten nichtsozialistischen Geistesarbeiter eine erhebliche Erregung hervorgerufen.

Uraufführung in Erfurt: „Raketenflugzeug I.“ Das russische Drama „Raketenflugzeug I.“ von Anatol Glebow, das im Erfurter Stadttheater uraufgeführt wurde, will nur ein Sensationsstücken sein: Spannung, Ueberräschung, sich überlagernde Handlung. Ursprünglich wollte der Autor mehr, anderes; er wollte sich mit der Zeit auseinandersetzen. Ein Gelehrter, ein Techniker, hat ein Raketenflugzeug erfunden, das in den Weltentraum dringen und wieder zurückkehren kann. Wie verhält sich die Zeit dazu, wie die einzelnen Staaten, wie die Behörden, wie die wissenschaftlichen Gesellschaften, wie die einzelnen Parteien, die Nationalen, die Kommunisten, die Mächte, die Industrie? In den ersten Akten dieses Stückes viel bittere Wahrheiten, scharf abgerieben, aber doch Wahrsheiten, später wirklich nur mehr Sensation. Trotzdem bemerkenswert, Anregung gebend und dabei wichtig.

Max Reinhardt als Opernregisseur. Die Berliner Festspiele 1930 sollen wieder besondere Sensationen bringen. Eine Attraktion für sich bildet die Mitwirkung Max Reinhardts in der Staatsoper, der damit zum ersten Male in Berlin als Opernregisseur auftreten wird. Max Reinhardt wird in der „Staatsoper Unter den Linden“ die Festaufführung von „Hoffmanns Erzählungen“ inszenieren.

Die Handchrift der „Marcellaise“ in Amerika. Das Originalmanuskript der „Marcellaise“, das sich im Besitz eines französischen Holzhändlers aus dem Städtchen Brive befand, ist dieser Tage auf einer Londoner Versteigerung für die Summe von 170 Pfund Sterling (3400 Mark) von einem Amerikaner erworben worden. Der später quäntifizierte Bürgermeister von Strassburg, Dietrich, hatte seinerzeit die Urchrift der französischen Nationalhymne, die er von Rouget de Lisle erhalten hatte, einem Offizier namens Lafont geschenkt. Mehrere Generationen hindurch blieb das Manuskript Eigentum dieser Familie, bis es nach dem Kriege in den Besitz des Holzhändlers überging.

Gellas wankt! Im alten griechischen Heiligtum Olympia auf dem Peloponnes sind in den letzten Tagen bedeutende Bodenversenkungen wahrgenommen worden; die Tempel- und Baudenkmäler umgeben und neue Ausgrabungen verdrängten. Das Athener Wirtschaftsinstitut erhandelte einen Geologen und einen Archäologen nach der Ortlichkeit Mazi in der Nähe des alten Olympia, um die angerichteten Schäden feststellen und Bodenuntersuchungen vornehmen zu lassen.

Unser täglich Brot...

Es ist zu teuer — Die Preise müssen gesenkt werden

Jede Hausfrau mühte eigentlich im Nebenberuf Wirtschaftlerin und Finanzmännin sein. Sie hätte die Aufgabe und die Pflicht, nicht nur in die Geschäfte zu gehen und zu kaufen, resp. nicht zu kaufen, sondern sich zu orientieren, ob die Preise, die man von ihr verlangt, auch gerechtfertigt sind.

Jede Hausfrau geht z. B. täglich zum Bäcker, kauft Brot oder Brötchen oder, wenn es gut geht, auch Kuchen und legt dafür das sauer erworbene Geld auf den Tisch des Bäckers. Seit Jahren verlangt man von ihr dieselben Beträge, seit Jahren legt sie sie stillschweigend auf den Tisch. Dabei liest man häufig in den Zeitungen von großen

Preisstützen auf den Getreidemärkten

hört davon, daß der Roggen verfüttert werden muß, weil er billiger sei als Futtergerste, und daß die Regierungen der verschiedenen Länder Geld geben, sogar sehr viel Geld, damit der Roggenpreis nicht noch mehr sinke.

Jede Hausfrau hätte dabei zu der Ueberlegung gelangen müssen: Donnerwetter, das Brotgetreide wird immer billiger, warum aber müssen wir denn eigentlich noch wie vor denselben Preis für ein Brot zahlen? Aber unsere Hausfrauen sind keine Wirtschaftlerinnen, und deshalb wissen sie nicht, daß sie jetzt langem das Brot zu teuer bezahlen. Die Bäcker aber wissen es, und für sie wird die Tatsache ihres ärgerlichen Verdienstes bereits zu einem Mittel des Konkurrenzkampfes, wovon allerdings die minderbemittelte Bevölkerung nicht das geringste hat.

In diesen Tagen wurden auf der Straße Zettel verteilt, die den besten Beweis dafür liefern, daß den Bäckern die Höhe ihrer Verdienstanote allmählich selbst schon anfängt ungesund zu werden. Auf diesem Handzettel steht nämlich folgendes:

„Ein Brot gratis erhalten Sie, wenn Sie fünf Brote kaufen. Es handelt sich um erstklassiges Brot zum Preise von 40 Pfennig das Stück. Verkaufsstelle...“

Das heißt schlicht mit anderen Worten, an fünf Broten verdient ein Bäcker soviel, daß er ohne weiteres, ohne sich auch nur im geringsten zu schämen, ein Brot gratis abgeben kann. Man wird nicht fehl gehen, wenn man die Höhe des Verdienstes noch weiter spannt. Sicherlich würde es auch gelingen, schon bei drei und vier Broten ein Brot gratis herzustellen. Denn noch nie hat ein Gewerbetreibender oder ein Kaufmann seinen Käufer etwas geschenkt.

Es handelt sich aber hier auch gar nicht um ein „Geschenk“. Es handelt sich darum, Klipp und Klar festzustellen, daß das, was heute für ein Brot verlangt wird, eine Verdienstanote in sich schließt, die angesichts der traurigen wirtschaftlichen und sozialen Lage schon fast wider die guten Sitten verstößt. Die in Deutschland bestehende Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktweesen, die unter Leitung des bekannten Agrartheoretikers Fritz Baabe steht, hat die Preisentwicklung der Getreidepreise und des Brotes untersucht. Wir geben diese Feststellungen hier wieder, obwohl die Verhältnisse in Danzig etwas anders gelagert sind.

Nach den Untersuchungen der Forschungsstelle kostete das Roggenbrot 50 Pfennig. Davon hatte der Landwirt vor dem Kriege einen Anteil von 25 Pfennig und der Bäcker von 19,5 Pfennig. Nach dem Kriege hat sich der Anteil des Landwirts am Roggenbrotprice verringert,

der Anteil des Bäckers aber gesteigert.

Bei mittleren Roggenpreisen (10,30 Mark pro Zentner) entfallen auf den Landwirt 22 Pfennig, auf den Bäcker aber 21 Pfennig. Fallen die Roggenpreise (es wurde in diesem Falle der Preis von 8,40 Mark pro Zentner angenommen), dann tritt eine Veränderung dahin vor, daß der Landwirt nur noch 19,5 Pfennig erhält, der Bäcker aber 23,5 Pfennig. Von dem Stummelpreis, der rund 3 Pfennig ausmacht, erhält der Landwirt bei mittleren Weizenpreisen (11,80 Mark für einen Zentner) 0,9 Pfennig, der Bäcker dagegen 1,8 Pfennig. Bei niedrigeren Weizenpreisen (10,40 Mark pro Zentner) entfallen auf den Landwirt 0,8 Pfennig und auf den Bäcker 1,9 Pfennig.

Diese Feststellungen beziehen sich wohlgerneht auf Deutschland. Nimmt man diese Berechnungsart als Maßstab für Danzig — und daß sie authentisch ist, wird wohl niemand bezweifeln wollen — dann ergibt sich für Danzig ein Bild, das für den Bäcker noch wesentlich günstigere Ergebnisse zeigt. Denn während nach den Berechnungen des deutschen Forschungsinstituts für landwirtschaftliches Marktweesen ein Roggenpreis von 10,30 Mark angenommen wird, also nach Danziger Währung 12,60 Gulden, beträgt nach den letzten Notierungen der Danziger Börse der Roggenpreis nur 11,25 Gulden bis 11,50 Gulden.

Es scheint uns notwendig zu sein, daß die zuständige Stelle des Landes sich einmal sehr gründlich mit diesen Preisbildungserscheinungen befaßt und Untersuchungen darüber anstellt, wie der Brotpreis in Danzig den tatsächlichen Bedingungen entsprechend gesenkt werden kann. Im Oktober des vergangenen Jahres hat der Senat bereits amtlich mitgeteilt, daß die Abteilung für Handel und Gewerbe beauftragt sei, Vorschläge zur wirksamen Bekämpfung der unüberhältnismäßig hohen Preise vorzulegen. Was jetzt hat man davon nichts mehr gehört. Es wird nun an der Zeit sein, daß man jetzt endlich Maßnahmen ergreift, um auch in dieser Beziehung den Existenzkampf der mit jedem Pfennig rechnenden werktätigen Bevölkerung zu erleichtern.

Staubgut bei Hela

Das Amt für Schiffbrüche in Gdingen teilt mit, daß am Seestrande folgende Gegenstände angefahren sind: 50 leere eiserne Fässer, von denen einige die Aufschrift Danzig-Schellmühl tragen, ferner 1 Fischerboot, 4 Meter lang, ein Ruderboot, weiß angefarbt, ein Segelboot mit der Aufschrift „Vergenske Danzig“, eine eiserne Boje und ein 5 Meter langes Schiffboot.

Die Eigentümer der obengenannten Gegenstände wollen sich bis zum 15. April 1930 bei dem Gdingen Amt für Schiffbrüche melden, wo sie die Gegenstände, nachdem sie genügend nachgewiesen, daß diese ihr Eigentum sind, gegen Bezahlung der entstandenen Kosten, in Empfang nehmen können. Falls sich der Eigentümer in dem oben vorgesehenen Termin nicht meldet, werden diese Gegenstände als beschlagnahmte angesehen und entsprechend verfahren.

Funtprobenschreiben für Kurzschriftler. Auf Veranlassung des Deutschen Stenographenbundes, der Spitzenorganisation der Einheitskurzschriftler, veranstaltet der Deutsche Stenographenbund auch in diesem Jahre wieder ein Funtprobenschreiben, und zwar am Freitag, dem 28. Februar, von 19.10 bis 19.25 Uhr. Tag und Stunde sind recht günstig. Gewittervorhersagen, wie sie sich im Vorjahre recht ärgerlich bemerkbar

machten, sind bei dieser Jahreszeit ausgeschlossen. Auch der Danziger Sender hat die Aufgabe übernommen. Am Gegenfahz zu früher wird diesmal nur acht Minuten lang diktiert, in derselben gleichbleibenden Schnelligkeit von 150 Stellen.

Unser Wetterbericht

Wolkig, teils heiter, härterer Nachtfrost, später milder

Allgemeine Uebersicht: Das Tiefdruckgebiet im Norden ist nach dem Eismeer abgezogen. Es wird von rasch ansteigendem Druck über den britischen Inseln und Island weitergebrängt. Das Tief über Westfrankreich ist in Auflösung begriffen. Seine vom Erdboden abgehobene Warmluft macht sich bis nach Westdeutschland durch Erhöhung und stellenweise Regenfälle bemerkbar. Weiter im Osten hat stärkere nördliche Abkühlung der unteren Luftschichten den hohen Druck weiter gefestigt.

Vorhersage für morgen: Wolkig, teils heiter, schwache Süd- bis Südostwinde, mäßiger Nachtfrost, tags milder. Aussichten für Sonnabend: Wolkig, diebig, leichter Frost.

Maximum des gestrigen Tages: 0,3 Grad; Minimum der letzten Nacht: -5,2.

Feine Fleisch- und Wurstkonserven / Von Ricardo

Das Zeitungsinferrat besagte: „Feine Fleisch- und Wurstkonservenfabrik sucht tüchtigen Reisevertreter, der nachweislich bei besserer Privatkundschaft eingeführt ist.“

Bessere Privatkundschaft mit feinen Fleisch- und Wurstkonserven besuchen und so gewissermaßen zwischen Tür und Angel hier ein Alto Ueberwurst, dort ein Alto Vöckelkamm verkaufen, gehört nicht zu den angenehmsten Formen des Daseinskampfes. Besonders nicht, wenn die Sache auf Provision gehen soll.

Leuthold Bumka, ein Mann, der im Leben restlos Schiffbruch gelitten hat und dem der Hunger an allen Eingeweideln zerret; ein Mann, der — wie man sagt — geneigt ist, alles auf eine Karte zu setzen, wenn dabei nur eine warme Mahlzeit, vielleicht ein Paar ganze Schube herauspringen, meldete sich entschlossen auf das Inferrat. Er gab sich keiner trügerischen Hoffnung hin; zu oft hatten ihn Stellenangebote genarrt, all zu häufig mußte er resignierend den freien Arbeitsplatz einem besser genährten, einem besser angezogenen überlassen. Das Geschick der rollenden Ramine, bezogen auf eine menschliche Existenz, kannte Leuthold Bumka: Ein Drecksack von Chef tritt dir saust auf den Kopf, du rollst aus einem Vert, deiner Arbeitsstellung, rollst, kollerst, und mächtig alle Stücke bürgerlicher Ordnung und Gerechtigkeit mitreisend, saust du in der menschlichen Gesellschaft abwärts bis die Gasse, der Müllstein, Haß und Ende besichtigt. Und wenn du dort angelangt bist, gibt es kein Aufwärts. Mehr der liebliche Gedanke an „Feine Fleisch- und Wurstkonserven“ als die Hoffnung, von der Vertreterprovision, leben zu können, veranlaßte Leuthold Bumka, sich um den Vertreterposten zu bewerben.

Und das Wunder geschah: Leuthold Bumka wurde für würdig befunden, Feine Fleisch- und Wurstkonserven gegen Provision an bessere Privatkundschaft verkaufen zu dürfen.

Man drückte ihm einen gewichtigen Koffer mit Wurstkonserven in die Hand, gab ihm zu trennen Händen einen Preiskurant und sagte: „So, Herr Bumka, nun verdienen Sie mal durch Provision spielend 50 und mehr Gulden am Tag!“

Bumka lief treppauf, treppab. An jede Tür klingelte er. Sprach überall seinen Vers, daß Fleischkonserven billiger, bekömmlicher, nahrhafter, hygienischer, vitaminreicher seien als frische Fleischwaren. Aber meist erhielt er von resoluten Hausfrauen die Antwort: „Männchen, Sie sind wohl Doh, was? Ich kaufe meine Wurst beim fleischhändler viertelstundweise und wenn ich welche brauche, Guten Morgen!“

Einen schweren Koffer voll Wurstkonserven, keinen Pfennig Geld in der Tasche, treppauf, treppab und im Magen einen Kohldampf, der an seltsame Kriegszellen erinnert. Und kein Haß will Feine Fleisch- und Wurstkonserven kaufen! Was sind die Reiben eines Tanteles, der nach Wasser lechzte, gegen Bumkas Kohldampf angesichts seiner Wurstkollektion?

„Du mußt die Sache anders machen!“ sagte sich Leuthold Bumka. Die Kundschaft muß die Ware sehen, muß kosten, muß sich an der Güte der Konserven überzeugen. An der Blechbüchse kann man den Inhalt nicht erkennen.

An der nächsten Türe sprach Bumka entschlossen: „Wollen gnädige Frau sich mal von der Güte unserer Ware überzeugen. Kamme ein Blickschensfüer?“

Die Hausfrau hatte, und Bumka öffnete eine Büchse Prima Leberwurst. Die Hausfrau versprach ein Viertelstündchen, fand die Wurst delikate und — versprach, demnächst eine größere Bestellung zu machen. Im Augenblick sind sie noch eingedeckt, aber das nächste Mal... auf Wiedersehen!

Da stand Bumka mit der angebrachten Büchse Prima Leberwurst im Hausflur und weinte bittere Tränen. Und der Kohldampf, der Kohldampf!

Sinnend stand er da und starrte auf die Büchse Leberwurst, und dann stöhnte er dumpf, und dann griff er zu, griff in die Büchse und stopfte sich Leberwurst zwischen den Kiefern, und er laute und er schlang, schluckte, bis kein Krümelnchen in der Büchse blieb. Und dann stürzte er auf die Nachbarküche, bot der Dame des Hauses eine Kostprobe und fünf Minuten später sah er keine Salami mit Gewürzblumen.

Und dann war Leuthold Bumka satt, satt, wie seit Monaten nicht. Und er ging nach Hause und legte sich aufs Ohr. Und als er aufwachte, frag er ohne Bedenken eine neue Fleischkonserven auf. Und er lebte glücklich, zufrieden und gefittigt etliche Tage. Hell schien die Sonne und das Leben war wieder schön.

Aber es kam, was kommen mußte: Der Vorrat an Fleischkonserven ging zur Neige und nur die letzten Blechbüchchen zeigten von der seligen Zeit.

„Du mußt wieder arbeiten!“ sagte sich Leuthold Bumka, setzte sich hin und schrieb folgenden Brief:

Sehr geehrte Firma!

Da ich eine sehr große Anzahl von Bestellungen auf Feine Fleisch- und Wurstkonserven in Aussicht habe und die Aufträge so gut wie getätigt sind, meine Mutter jedoch unansehnlich und teilweise als Kostprobe verbraucht sind, bitte ich um Ueberwindung der letzten Vertreterkollektion. Ich bearbeite meine Kundschaft streng individuell und

24000 Frauen finden keinen Part. Der Das Ergebnis der letzten Volkszählung

Nach der letzten Volkszählung im August 1920 ist die Bevölkerung der Freien Stadt seit dem 31. August 1921 um 29.500 Personen gestiegen, und beträgt jetzt 407.500, bzw. 388.000 im Jahre 1921. Die Stadtgemeinde Danzig hat 295.200 Personen, Zoppot 30.800, Danzig-Bühe 38.100, Danzig-Niederung 44.200, Großes Werder 54.000. Den größten Zuwachs hat die Stadtgemeinde Danzig mit 14.800 Personen zu verzeichnen. Zoppot hat 3000 Personen mehr, die Bühe 1200, die Niederung 1100 und das Große Werder 2000.

Interessant sind die Zahlen über das Verhältnis der Geschlechter zu einander. Danzig zählte am 18. August 1920 191.500 männliche Personen. Die Zahl der weiblichen Einwohner ist bedeutend höher, nämlich 215.000, so daß der Ueberrieh der weiblichen Bevölkerung im Freien Stadtgebiet rund 24.000 beträgt. Seit der letzten Volkszählung hat sich der Ueberrieh der weiblichen Bevölkerung um 4000 vermehrt.

Dabei werden in der Regel mehr Knaben als Mädchen geboren, aber der Kampf ums Dasein bringt eine größere Sterblichkeit der männlichen Bevölkerung mit sich. Männer sind in stärkerem Maße den Berufsgefahren ausgesetzt als Frauen. Sie werden häufiger Opfer von Unglücksfällen und der Berufskrankheiten. Hinzu kommt, daß der Weltkrieg viele Männerleben zerstörte. Auch die Auswanderung trägt dazu bei, daß der Frauenüberschuh immer stärker in Erscheinung tritt. Die Ausfahrten, unter die Haube zu kommen, werden also immer schlechter.

systematisch mit Kostproben. Der Erfolg bleibt nicht aus. Ohne mehr für heute. Hochachtungsvoll Leuthold Bumka.

Und das Unfassbare wird Ereignis. Bumka erlegt treue Fleisch- und Wurstkonserven als Mutter überhand und lebt lange in paradiesischer Sattheit. Die bessere Privatkundschaft belästigte er längst nicht mehr. Aber als er den zweiten Brief ähnlichen Inhalts schrieb, da sagte die Firma: „Stopp! mehr Junge!“

Sie machte Strafanzeige wegen Unterschlagung seiner Fleisch- und Wurstkonserven. Die Sache schwebt noch. Leuthold Bumka ist der Meinung, es sei den Konserven gleichgültig, wer sie gegessen hat, er oder die Mundschachtel. Die Firma ist genau entgegengesetzter Ansicht. In vertrete die Ansicht Leuthold Bumka! Wir werden ja sehr...

Um einen Amtsvorsteher

Der Kampf gegen den Innenminister

Die Ernennung eines neuen Amtsvorstehers in Wernersdorf läßt die gemeinnützige deutschnationalen-zentralistische Opposition gegen Senator Arczynski noch immer keine Ruhe finden. Es wird auch weiter ein großer Aufwand an Drucker-schwärze verschwendet, um diese „neue Nachfolgerschaft“ des sozialdemokratischen Innenministers paragrafenmäßig nutzbar zu machen. Vorrätlich benimmt sich dabei wieder die „Allgemeine“. Sie glaubt bereits fromm-frech nach deutsch-nationaler Art und Sitte feststellen zu können, daß der ernannte Arbeiter „nicht die geringsten Eigenschaften für diesen Posten hat“. Diese auf der Redaktion der „Allgemeinen“ so aus dem Handgelenk geschüttelte Fern-Diagnose kann allerdings nur dem echt tren-deutschnationalen Kassengeist entsprechen sein, nach dem Arbeiter überhaupt niemals die Eignung für öffentliche Ämter besitzen.

Eigenartig, wie die „Allgemeine“ unvorsätzlich auch die Wes-pflogenheiten der so verteuerten demokratischen-parlamentarischen Machtverteilung reklamiert, indem sie meint, daß die Sozialdemokratie kein Anrecht auf diesen Amtsvorsteher-Posten gehabt habe, weil sie dort nur über 25 Prozent der Stimmen verfüge. Wieviel der früher fast ausschließlich eingeleiteten deutschnationalen Amtsvorsteher mühten doch abzutreten, wenn sie nur in Drucksachen bleiben dürften, in denen die Deutschnationalen über mehr als 25 Prozent der Wähler verfügen.

„Aber Herr Arczynski verfügt“, so lautet die „Allgemeine“ elegisch, „und sein Wille ist Befehl“. Ja, gewiß, liebe Allgemeine, er verfügt genau so und Kraft des gleichen Rechtes, wie bisher in den langen 10 Jahren seine bürgerlichen, meist deutsch-nationalen Vorgänger. Wie? Es ist selbstverständlich etwas anderes, wenn es sich um einen Sozialdemokraten handelt und nicht um einen Deutschnationalen!

Daß die „Allgemeine“ aber nicht umhin kann, eine für ihre Berücksichtigung der Arbeiter-schichten für derartige Ämter als berechtigt anzuerkennen, nimmt immerhin verständlich. Doch wie riguros muß die Arbeiterschaft bisher von diesen Ämtern ferngehalten worden sein, wenn selbst die Deutsch-nationalen die Notwendigkeit einer bevorzugten Berücksichtigung anerkennen müssen. So fernzeichnet ungewollt die „Allgemeine“ ihr Geschrei als das, was es tatsächlich ist: agitatorische Stimmungsmache gegen den „beliebten“ Innenminister.

Auch die „Landeszeitung“ verliert sich noch einmal in einem länglichen Erguß, der jachlich nichts Neues enthält, dafür aber den alten Haß des Zentrumsvorgans gegen den Senator Arczynski um so deutlicher in den Vordergrund treten läßt. Kennzeichnend für diese „drückliche“ Geistes-verfassung ist z. B. die Offenbarung der „Landeszeitung“, daß sie den Kampf gegen Senator Arczynski deshalb führe, weil sie „eine Tätigkeit für schädlich hält“. Wir wollen uns darüber mit dem Zentrumsvorgan nicht auseinandersetzen, weil wir dann den gleichen Maßstab umgekehrt anlegen müßten. Immerhin spricht aus dieser Auffassung der „Landeszeitung“ soviel partiiserbare Annahme, daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn die Koalition in immer stärkerer Gegenjährlichkeit hineingerät.

Kleine Brände in der Stadt

Gestern morgen 9 Uhr entstand in einem Spielwarenlager im Hause Sintergasse Nr. 13 ein Brand von Papirschutteln. Es gelang, im Verlauf einer guten Viertelstunde mit Hilfe der Eimerspritze das Feuer zu löschen.

Kurz nach 4 Uhr nachmittags wurde die Wehr nach dem Bahnhofs-Livadei Tor gerufen, wo in einem Dienstwohngebäude Papierstücke, die auf einem transportablen Regal-lager in Brand geraten waren. Auch ein in der Wehr befindliches Bettgestell mit Matratze und ein Wand-schauer wurden von dem Feuer erfaßt. Auch hier konnte in kurzer Zeit die Gefahr beseitigt werden.

Aus aller Welt

Die Stiefmutter getötet?

Sie drohte mit der Polizei

Am Mittwochvormittag wurde auf dem Korridor einer Wohnung im ehemaligen königlichen Schloss in Dresden die 46 Jahre alte Werkmeisterin Martha Kühnel in einer Blutlauge aufgefunden. Die Schwerverletzte, die durch die linke Wange in den Kopf geschossen worden war, ist auf dem Transport ins Krankenhaus verstorben.

Der Tat verdächtig ist der 21 Jahre alte, inzwischen verhaftete Stiefsohn der Ermordeten, ein bisher in einem Dresdener Geschäft als Kaufmann beschäftigter Rudolf Hartner. Hartner hat mit seiner Stiefmutter wiederholt Differenzen gehabt, in deren Verlauf er ihr mit Täuschlichkeiten drohte. In letzter Zeit spülten sich die Streitigkeiten dadurch an, daß Frau Kühnel drohte, ihren Stiefsohn wegen Unreifeiten der Polizei zu melden. Hartner hat die Tat bisher geleugnet. Er hat sich jedoch bereits in Widersprüche verwickelt. Seinem Arbeitgeber ist aufgefallen, daß er sich am Mittwoch bei den Besorgungen um drei Viertelstunden verspätete. Hartner will in dieser Zeit einen Brief geschrieben haben. Den Empfänger hat er jedoch nicht genannt.

Wenn das Wasser überkocht

Eine Mutter und zwei Kinder durch Gas vergiftet

In Gorki in der Lausitz wurden die 30 Jahre alte Frau Lieske und ihre beiden Töchter im Alter von 1 1/2 und drei Jahren von dem heimkehrenden Ehemann in der Küche tot aufgefunden. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen unglücklichen Handel handelt. Frau Lieske war, durch Nachwachen am Krankenlager ihrer Kinder stark übermüdet, eingeschlafen, ohne daran zu denken, daß auf dem Gaskocher ein Topf mit Wasser stand. Das Wasser kochte über, brachte

die Gasflamme zum Erlöschen, das ausströmende Gas erfüllte in kurzer Zeit den Raum und führte so den Tod der drei Menschen herbei.

8 Todesopfer bei einem Schulbrand

Feuer in einer indischen Indianerschule

Die Großfalte-Schule, eine abgelegene Landschule für Indianer in The Pas (Manitoba), wurde durch einen Brand zerstört. Eine Oberschwester und sieben junge Indianerschüler kamen in den Flammen um.

Banditentampf im Krankenzimmer

Panik in einem Diakonissenhaus

Drei Chicagoer Verbrecher drangen nachts über die Feuerleiter ins Deutsche Diakonissenhaus von Chicago ein und stürmten in das Zimmer, in dem ein anderes Mitglied der Chicagoer Unterwelt, Frank Meerlane, krank im Bett lag. Die Banditen gaben auf Meerlane, mit dem sie verfeindet sind, mehrere Schüsse ab. Der Angegriffene, der in Erwartung eines Ueberfalls einen geladenen Revolver unter dem Kopfkissen bereit gehalten hatte, erwiderte das Feuer. Schließlich wurde der Kranke im Bett von mehreren Augen getroffen. Als Ärzte und Schwestern ins Zimmer kamen, fand man Meerlane bewußtlos auf. Mit vorgehaltenem Revolver zogen sich die eingedrungenen Banditen zurück. Unter den Kranken, die die Schieberei gehört hatten, entstand eine furchtbare Panik.

Eine philatelistische Seltenheit. Die vor kurzem in Stockholm eröffnete Ausstellung von Freimarken enthält mehrere Seltenheiten ersten Ranges. Ein Unikum ist ein Bogen von drei Vere-Briefmarken, die das Datum des 8. Februar 1883 tragen. Diese Marken waren auf einer Sendung nicht aufgeklebt, sondern im Bogen ihr nachgeschandt worden. Unter den Kennern bedeutet das eine große Seltenheit. Der Preis dieses Bogens beträgt mindestens 20 000 Kronen.

Bantierverhaftungen en gros

Gewagte Spekulationen

Die Pariser Polizei hat in den letzten Tagen nicht weniger als vier Bantiers festgenommen, die mit den Geldern ihrer Kundschaft allzu gewagte Spekulationen unternahmen und bei dem schlechten Börsengeschäft alles verloren hatten. Am Mittwoch hat sich nun ein fünfter, namens Deloux, freiwillig der Polizei gestellt. Er gab an, daß er sich verpekuliert und elf Millionen Mark Einlagegelder seiner Kundschaft verloren habe.

Der Mord in Nachterstedt

11 000 Mark Belohnung

Die Verwaltung der Grube Concordia in Nachterstedt bei Quedlinburg hat die Summe der Belohnung für die Ermittlung des Mörders des Bergwerksdirektors Kramer auf 10 000 Mark erhöht. Da außerdem der Regierungspräsident 1000 Mark ausgesetzt hat, beläuft sich die Auslobung jetzt auf 11 000 Mark.

Hamburg ohne Zoo

Die Generalversammlung der Hamburger Zoologischen Garten-V. G. beschloß den Verkauf der Großtiere des Zoo. Der Zoologische Garten soll in einen Volkspark und einen Vogelpark umgewandelt werden. Man hofft auf diese Weise das Unternehmen, das bisher unter der Konfuzierung von Hagenbeck in Stellingen litt, wieder rentabel zu machen.

40 000 Radiohändler in USA

Dem dritten Quartalsbericht für 1929 des Handelsministeriums von USA ist zu entnehmen, daß es in Amerika augenblicklich 40 000 Radiohändler gibt, das sind 26,5 Prozent mehr als im vorhergehenden Quartal. Verkauft wurden im dritten Quartal 1929 für 138 Millionen Dollar Radiomarken gegen 98 Millionen Dollar Verkaufssumme in der gleichen Zeit des Jahres 1928.

Ein Ereignis für jede Dame ist immer der Beginn der

Frühjahrs-Saison

Kommen Sie bitte zu uns - Wir zeigen Ihnen unverbindlich und ohne Kaufzwang unsere große Auswahl entzückender Neuheiten in

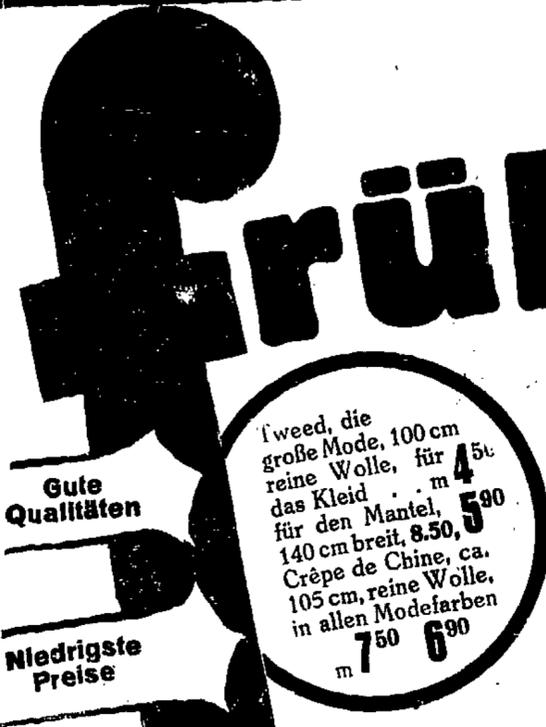
Kleider- u. Seiden-Stoffen

Damen- und Kinder-Konfektion

Teppichen - Gardinen - Leib-, Tisch-, Bett- und Haus-Wäsche

Potrykus & Fuchs

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN



Gute Qualitäten

Niedrigste Preise

1 weed, die große Mode, 100 cm reine Wolle, für das Kleid m 4⁵⁰ für den Mantel, 140 cm breit, 8.50, Crêpe de Chine, ca. 105 cm, reine Wolle, in allen Modifarben m 7⁵⁰ 6⁹⁰

Beim Einkauf von Inletts oder Bettfedern **kostenlos Bettfedern-Reinigung** mit Reinigungsmaschine allerneuester Konstruktion Die Betten werden gratis abgeholt und zugesandt Annahme täglich

Warm

Roman von Alfred Schirokauer

16. Fortsetzung.

Nicht hier in der Abgeschlossenheit und Vertraulichkeit seines Hauses, war plötzlich über die Jahre und Klüfte, die sie trennten, über die Tat und ihre Schreden hinweg, eine Brücke geschlagen, auf der sie zu ihm kam, wie sie einst Tausende von Malen in ihrer kleinen Wohnung in Manila auf ihr zugegriffen war.

„Wir wollen uns doch setzen, George“, schlug sie gemütlich vor — „und alles in Ruhe und Freundschaft besprechen.“

Sie setzte sich in den Klubstuhl, in dem er kurze Zeit zuvor die Vergangenheit erdgütig begraben und einer neuen, glücklichen, erlösten Gegenwart und Zukunft entgegengeträumt hatte, und schlug höflich „aufwache“ die Beine übereinander.

„Schöne Beine“, dachte er verworren. Dann fiel der Gedanke über ihn her, daß Angelita jeden Augenblick kommen konnte. Was würde —? Er mußte hinausgehen und Wisdom Bescheid sagen. Die beiden Frauen, die sich kannten, bursten einander hier nicht begegnen. Der Kaiser mußte Angelita in ein anderes Zimmer führen.

Er ging auf die Tür zu, blieb aber wieder stehen. Wozu unnötig die Dienerschaft aufmerksam machen? Muriel würde ja gleich wieder gehen. Er konnte Wisdom noch antworten, wenn es draußen Klopfe oder Lärme.

Inzwischen sagte Muriel verneinend: „Aber, George, laß doch nicht so verbös hin und her. Die Sache ist wirklich nicht so schlimm. Ich war ja zuerst auch erstaunt, als ich dich heute morgen sah. Und ganz entsetzt, als ich dich untrüglich erkannte. Aber im Laufe des Nachmittags habe ich alles überlegt und, wenn wir beide klug sind, ist es vielleicht gar nicht so furchtbar. Ich dachte doch bestimmt, wie alle, du wärst tot. Wärfst damals bei dem Untergang deines Torpedobootes ertrunken. Es waren ja nur drei Ueberlebende. Und nun lebst du! Zuerst, als ich begriff, was das für mich bedeutet, war ich ganz außer mir. Denke dir doch bloß: Jetzt habe ich zwei Männer! Denn unsere Ehe besteht doch noch.“

Sie blickte mit einem kleinen koketten Lächeln zu ihm auf. Er sah ernst und zerfahren auf sie nieder.

„Zu brollig, du, zwei Männer! Jetzt habe ich mich schon ein bißchen an den Gedanken gewöhnt. Aber mein Mann — ich meine Jan — darf nie erfahren, daß du lebst. Nie, darum bin ich zu dir gekommen.“

Sie griff nach seiner schlaff herabhängenden Hand und zog ihn dicht an sich heran, so dicht, daß ihre Beine ihn berührten. Er fühlte, wie sie die Waden in den dünnen Seidenstrümpfen an ihn schmeigte.

„Du, George, nicht wahr? Du schwörst mir, daß Jan nie erfahren wird, daß du lebst?“ schmeichelte sie und streichelte seine Hand.

Er trat von ihr zurück. „Ich habe nicht das geringste Interesse daran, deine neue Ehe zu hören“, rief er hervor.

„Nicht wahr? Du bist mir nicht mehr böse? Ich weiß, es war sehr schlecht von mir. Aber, George, wirklich, ich habe nur dich „liebt.“

„Daß das jetzt“, meinte er brüsk.

„Nein, wirklich. Du mußt mir vergeben. Das mit dem armen Stephen — ich weiß wirklich nicht mehr, wie das eigentlich gekommen ist. Sieh mal, George, du warst so viel auf deinem Torpedoboot, immer Dienst, Dienst! Und ich so viel allein und das heiße Klima in Manila, so fern von meiner ganzen Familie, — ich habe mich so greulich gelangweilt und da — ich weiß, es war furchtbar schlecht von mir.“

„Daß es doch!“ hemmte er wieder ihren Redestrom.

„Ich wollte nur, — du sollst nicht schlecht von mir denken, aber eigentlich, George, ist ja noch alles ganz gut geworden. Damals wollte ich jaft verzeihen. Als ich aus meiner Ohnmacht aufwachte, — du hast mir eine sehr schmerzende Wunde an der Schulter beigebracht — erschließen wollten du mich, du böser, unüberlegter Mann!“

Sie blickte ihn ärtlich schmolend an und streifte den Mantel, dann das Kleid darunter von der Schulter.

„Da — sieh — da ist noch die Narbe. Komm, küsse sie, George, damit du einmal die Wunde gefühlt hast, die du mir beigebracht, du schlimmer, jähzorniger, verliebter Mann.“

Er war jetzt ganz ruhig geworden, hatte nur den einen Sinn, sie loszuwerden, ehe Angelita kam.

„Daß die Narbe“, sagte er unwillig.

Sie ließ das Kleid wieder auf die Schulter gleiten und blickte enttäuscht, gekränkt zu ihm auf.

„Du bist mir immer noch böse, George“, schmolte sie.

„Wie kann man so unstragend sein! Nach so vielen Jahren! Wo es dir doch sehr gut geht. Präsident von seiner großen Gesellschaft! Und damals warst du doch nur ein kleiner Oberleutnant der amerikanischen Marine!“

„Ja, ja“, gab er drängend zu und dachte: wenn sie nur schon ginge!

„Wenn ich es recht bedenke, George, verdankst du das eigentlich alles mir. Hätte ich damals nicht — wenn du damals nicht so unvermutet nach Haus gekommen wärst — was wärst du heute groß? Vielleicht Admiral. Was wäre das schon gegen deine jetzige Stellung.“

„Ja — ja“, sagte er wieder und überlegte, wie er sie fortbringen könne.

„Ich bin ja auch sehr zufrieden“, erzählte sie wieder verständig. „Jan ist sehr gut zu mir, ich habe ihn sehr gern. Er trägt mich auf Händen. Wir sind auch sehr reich. Wenn ich es jetzt so bedenke, hat sich alles zum Guten gewendet. Freilich der arme Stephen! Aber, weißt du, er war schuld an allem; obwohl man ja über die Verstorbenen nichts Böses sagen soll. Aber es ist wahr. Er hat mich verführt. Und dabei war er doch dein bester Freund!“

„Daß die Toten ruhen“, mahnte er ungeduldig.

Sie schwiege einen Augenblick. Dann fragte sie mit ihrem reizenden Lächeln: „Wie gefällt dir Estä? Sieht sie dir nicht lächerlich ähnlich?“

Er nickte. Und sagte dann beteiligter: „Das Kind hat so erschütternd traurige Augen.“

Sie rückte ungeduldig in dem Sessel umher. „Setz dich doch, George. Es ist so ungemütlich, wenn du da vor mir herumstehst.“

„Daß nur“, wehrte er wieder.

„Wie du willst“, gab sie nach. „Ja, denke nur, wie schrecklich! Sie hatte vor einigen Jahren eine Kurse. Jeder in Amerika kannte doch unsere traurige Geschichte. Es hat doch solches Aufsehen erregt. Deshalb hat Jan mich ja auch geheiratet.“

„Deshalb?“

„Nun ja. Er ist doch so stark und hilfsbereit. Ganz Amerika hatte solches Mitleid mit mir. Alle Zeitungen brachten mein Bild. Und da kam Jan und nahm mich.“

Rufland schwieg. In ihm qualmte eine schmerzhafteste Ironie.

„Du wollest von dem Kind und der Kurie erzählen“, bebendete er.

„Ja, richtig. Denke dir, George, diese dumme Person erzählte doch dem Kinde, daß sein Vater ein Mörder ist!“

Ein unterdrückter, abwehrender Schrei gurgelte aus Ruflands Mund. Er stand einige Sekunden erstarrt, von Schmerz durchheilt.

(Fortsetzung folgt)

Verkehr mit Geistern

Geheimnisse einer Unglücksvilla

Erika und der alte Konrad — Wie man sich 400 000 Mark ergreift — Strafanzeige auf Gegenseitigkeit

Der Berliner Kaufmann Julius Blanke hat gegen die Frau des Berliner Chemikers Robert Weingärtner wegen Betruges auf spiritistischer Grundlage Strafanzeige erstattet. Es ist mit dieser Anzeige eine Affäre ins Rollen gekommen, mit der die Gerichte viel Arbeit haben werden.

Diese Explosionsgeschichte spielt in die vom Berliner Landgericht III eingeleitete Voruntersuchung gegen Frau Erika Weingärtner, geborene Gents, mit hinein.

Frau Weingärtner wird nämlich von Blanke auch wegen des Explosionsunglücks belastet.

Im übrigen ist sie keine Schwindslerin, wie sie im Buche unserer Vorstellungen steht. Sie ist körperlich mickrig, vollkommen verkrüppelt, und nur mit Hilfe von Dritten kann sie sich überhaupt fortbewegen.

Erika Weingärtner diente früher Personen, die sich mit Spiritismus beschäftigten, als Medium. Insbesondere ist ihr das Talent zugeschrieben worden, daß sie im Trancezustand unerhörte gute Bilder gemalt hätte.

In einem angeblichen Trancezustand, in dem sie über Blankes Gesundheitszustand sprach.

Ihren geistigen Inspirator nannte Frau Weingärtner „Konrad“, der im übrigen im Jahre 1806 in Venedig ertrunken sei, schwindelte sie ihm noch viel mehr vor. Blanke bezahlte all die kostbaren Wahrheiten mit hohen Geldsummen. Schließlich beeinflusste Frau Weingärtner, auch hierin dem Rat ihres Führers „Konrad“ folgend, Blanke in der Meinung, daß er sich mit 80 000 Mark an der Fabrik Chemische Werke Weingärtner & Co. beteilige.

Allmählich stellte Erika Weingärtner immer größere finanzielle Ansprüche an Blanke. Besonders happy wurde sie, nach dem „Konrad“ am 7. April 1916 verkündet hatte: „Wenn Menschentünder edel wären, würden sie den Mammon gerecht verteilen.“ Blanke mußte sich auf Anraten „Konrads“ auch an einem Möbelgeschäft der Stieffschwester von Frau Weingärtner beteiligen, nachdem der Geist vorher die Vorzüge von Weißlackmöbeln vor Korbmöbeln propagiert hatte.

In der Nähe von Berlin wurden zwei Fabriken gegründet, wofür Blanke 50 000 Mark hergeben mußte.

Endlich mußte Blanke auch eine Villa in Dahlem kaufen. Damit war dann das ganze Vermögen Blankes in Höhe von 400 000 Mark der Geistesheilerin Erika Weingärtner zugeflossen.

Als im Januar 1928 die Dahlemer Villa in die Luft flog, verstand es Frau Weingärtner, sich mit Hilfe eines ärztlichen Attestes der polizeilichen Vernehmung zu entziehen. Ihre Stieffschwester, die Frau des bei dem Unglück getöteten Stammer, soll nun an dieser Explosionskatastrophe ebenso wenig unschuldig sein wie Frau Weingärtner selbst. Die Stieffschwester war mit Stammer sehr unglücklich verheiratet. Alles das stellt sich erst jetzt heraus. Herr Blanke glaubte noch lange Zeit an Frau Weingärtner, die ihn um alles gebracht hat und verweigerte die Aussage, weil „Konrad“ sie verbieten hatte. Jetzt, wo er sich nicht mehr durch „Konrad“ und Frau Weingärtner gebunden fühlt, acht aus seiner Aussage hervor, daß der Sicherheitssteppich,

der sonst immer in dem Laboratoriumsraum der Villa lag, kurz vor der Explosion entfernt worden ist;

ferner bezeugte Blanke, daß er am 7. Januar 1928 durch den Bruder der Frau Weingärtner, bei der er gewohnt hatte, zu räumen, weil sie ab 9. Januar an einen Fürsten vermietet seien.

Umgekehrt wird nun auch Blanke von Weingärtner schwerer Betruges beschuldigt. Blanke soll als Vorsitzender des Aufsichtsrates der Munitionsfabriken Weingärtner & Co., W. m. b. H. im Jahre 1919 einen vom Reichsversicherungsamt an die Firma geachten Betrag von 470 000 Mark nicht rechtmäßig abgeführt, sondern zum größten Teil für sich verwandt haben. Im übrigen betreibt er überhaupt, daß Blanke in den spiritistischen Sitzungen seines Hauses anwesend gewesen wäre. Wenn Blanke ihr auch einmal 50 000 Mark gegeben habe, so wäre das eben ein reines Geschenk gewesen. Endlich behauptet Weingärtner, daß Blanke, der den Doktor- und Professorentitel trägt, sich diese Titel durch die Internationale Titelfabrik des flüchtigen Silberbrand verchaffen habe, an den er wiederum dafür den Titel eines „montenegrinischen Generalkonsuls“ für 7000 Mark verkauft hätte, ohne daß die Regierung von Montenegro je von der Existenz ihres neuen Generalkonsuls eine Ahnung gehabt hätte.

Wahnsinnsmoder im Gefängnis

Der Gitterstab als Messer

Im Butarester Zentralgefängnis von Bacaretti entriß sich der Gefangene Cucu den Händen seines Wächters, stürzte sich auf einen anderen Häftling, den früheren Oberst Dr. Popovici, der gegenwärtig eine Strafe von fünf Jahren wegen verschiedener Unterhaltungen verbüßt, und verfechtete ihm mit einem Messer mehrere tödlich wirkende Stiche. Cucu ist vor einem Jahre wegen Einbruches zu zwei Jahren Kerker verurteilt worden und trug sich seit einiger Zeit mit Fluchtgedanken. Um diese Flucht bewerkstelligen und um ausbrechen zu können, beschaffte Cucu den Wächterschlüssel zu erlangen. Hierzu benötigte er aber eine Waffe.

Mit schwerer Mühe gelang es Cucu, einen Gitterstab von seiner Fenstervergitterung zu lösen und auszubringen. Während der Nacht arbeitete er unermüdet, um aus diesem Eisenstück ein Messer zu schmieden, was ihm tatsächlich auch nach mehreren Wochen gelang. Als er zur Ausführung seiner

Tat schreiten wollte, klopfte er an die Zellentüre und verlangte dringend dem Wärter vorgeführt zu werden. Es öffnete ihm jedoch wider Erwarten nicht sein Schließel, sondern der Aufseher einer anderen Abteilung. Da er diesen nicht niederstechen wollte, ließ er sich ruhig an den Handgelenken nehmen und zur Krankenabteilung des Gefängnisses über den Hof führen. Hier entriß er sich plötzlich und stürzte sich auf den zufällig im Hof anwesenden Gefangenen Dr. Popovici, dem er sechs Stiche in die Brust verfechtete. Popovici war auf der Stelle tot. Als man Cucu mit schwerer Mühe und Not gebändigt hatte, mußte der Gefängnisarzt feststellen, daß er wahnsinnig geworden war.

Ein neuer Komet

Mit bloßem Auge nicht sichtbar

Auf der Sternwarte in Bergedorf bei Hamburg wurde von Professor Schwachmann und Dr. Bachmann mit dem Vippert-Mikroskop ein neuer Komet entdeckt, der die Bezeichnung 1930a erhalten hat. Der Komet ist ungefähr elfter

Größe und befand sich bei seiner Entdeckung im Sternbilde des Löwen. Er bewegt sich aber außerordentlich rasch am Himmel weiter, täglich fast sechs Grad nach Nordwesten. Gegenwärtig befindet er sich schon im Sternbilde des Wreschen. Auf der photographischen Platte zeigt er einen hellen Kern mit einer starken Nebelhülle. Mit bloßem Auge ist der Komet einstrahlen noch nicht wahrzunehmen.

„Europa“ noch unterwegs

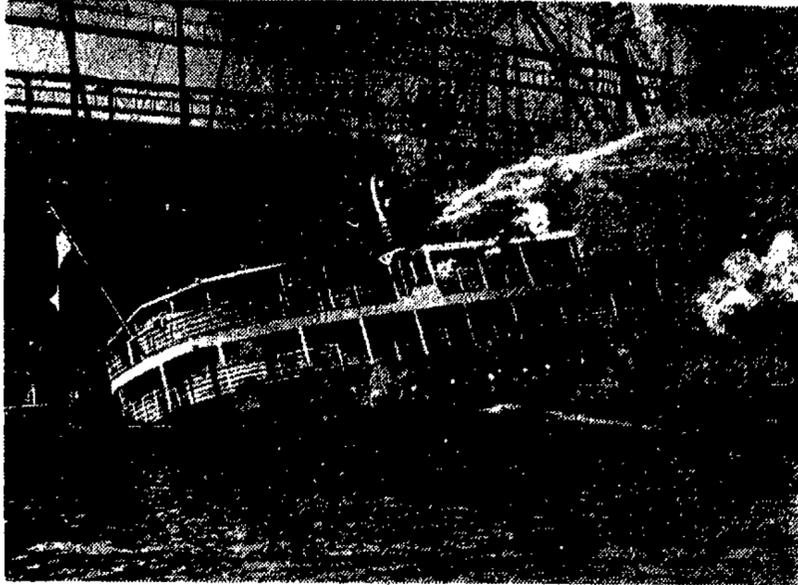
Ein Funkspruch

Laut Funkspruch vom Schnelldampfer „Europa“ des Norddeutschen Lloyd's erreichte das Schiff in der Nacht zu Mittwoch Farr Island in der Nähe der Nordküste Schottlands und nahm dann wieder Kurs nach Osten. Gestern vormittag 10 Uhr befand sich die „Europa“ in der Nähe der norwegischen Küste bei Ulfre auf dem Wege nach Kap Lindesnes. Hier wurde wiederum in die Meisenfahrt eingetreten. Bei Windstärke 9-10 bewies das Schiff in jeder Hinsicht seine hervorragenden Eigenschaften.

Byrd eisfrei

Es geht heimwärts

Byrds „City of New York“ hat den Vordeisgürtel, der das Schiff bisher festhielt, reißlos durchbrochen und dampft in guter Fahrt heimwärts.



Neues Bild vom Riesenbrand der „München“

Durch die gewaltigen Wassermengen, die in das brennende Schiff geschleudert wurden, ist der hintere Teil des Schiffes bis auf den Grund gesunken.

Ueberraschende Wendung in der Mordsache Bauer

Frau Bauer aus der Haft entlassen — Der mysteriöse Brief

Die von der Halle'schen Nordkommission in Verbindung mit der Magdeburger Kriminalpolizei fortgeführten Ermittlungen und Vernehmungen haben das überraschende Ergebnis gezeigt, daß allem Anschein nach Frau Bauer als Mittäterin oder Mitwisserin bei der Ermordung ihres Mannes auszuscheiden wird. Die Herkunft des kürzlich erwähnten anonymen Briefes an Frau Bauer ist aufgeklärt. Er ist im Auftrage von Peters von einer anderen Frau geschrieben worden. Die Kette der Beweisgründe dafür, daß Peters die Tat ausgeführt hat, schließt sich immer enger. Peters wird wahrscheinlich nach Halle übergeführt werden.

Frau Bauer ist gestern aus der Haft entlassen worden. Frau Bauer hat bei einer Gegenüberstellung, die noch nach Mitternacht erfolgte, dazu beigetragen, das Beweismaterial gegen Peters zu verdrängen. Peters scheint pathologisch zu sein. Was er im Augenblick bestritt oder zugibt, widerruft er im nächsten Augenblick. Die Hauptbelastung für Peters besteht darin, daß er den namenlosen Brief, der außerordentlich belastend für Frau Bauer war, durch eine andere Frau, zu der er in intimen Beziehungen steht, hat anfertigen lassen. Die Briefschreiberin ist ermittelt. Die Polizei geht u. a. auch der Mitteilung einer Dame aus Halle nach, die sich bei der Polizei in Halle meldete und angab, Peters in der Mordnacht in Halle gesehen zu haben.

Temperatur von 100 Grad. Die Temperatur betrug im Innern des Mont Cenis 20, im Sankt Gotthard 31, im Simplon 42 Grad, und selbst dort mußte man schon in der Sekunde 50 Kubikmeter Kälte in den Gang treiben und die Bohrmannschaft jede Minute ablösen.

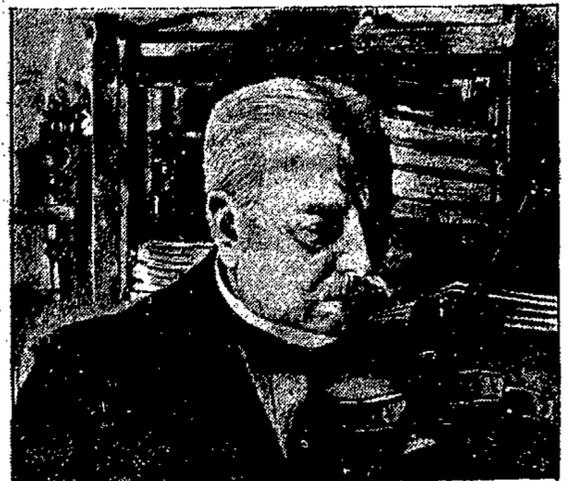
Als Tänzerinnen nach Südamerika?

Standartgenen auf einem Berliner Bahnhof

Auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin kam es gestern abend bei dem Abtransport einer Truppe junger Tänzerinnen, die unter dem Truppennamen „Sisters & Co.“ in ein angebliches Engagement nach Buenos Aires gehen, zu heftigen Szenen. Die Kriminalpolizei nahm ein junges Mädchen in Gewahrsam, das dem Eltern entlaufen war. Die übrigen jungen Mädchen, die mit diesem verdächtigen Transport nach Südamerika reisen, konnten nicht zurückgehalten werden, da sie sämtlich münbig sind. Die Truppe, der von dem Berliner argentinischen Generalkonsul das Visum verweigert worden ist, reist ohne Visum zunächst bis Montevideo.

Zigeunerprimas Bela Raditsch

Die großartige Beerdigung



An der Beerdigung des Zigeunerprimas Bela Raditsch nahmen, wie gemeldet, am Montag etwa 150 000 Menschen teil, eine Menschenmenge, wie sie seit der Beerdigung Ludwig Kossuths in Budapest nicht gesehen wurde. Die Polizei erwies sich vollständig machtlos und wurde von der Menge einfach mitgerissen. Nicht einmal die Familienmitglieder konnten in die Nähe des Grabes gelangen und von den 500 Zigeunern gelangten nur 80 an das Grab, während den übrigen in dem Gedränge ihre Instrumente zerdrückt wurden. Die Beerdigung, die für drei Uhr nachmittags angelegt war, konnte erst um sechs Uhr beginnen.

Der Verdacht bleibt bestehen

Der Stand der Angelegenheit Meußböffer

Zum Fall Meußböffer verläutet von gut unterrichteter Seite: Eine Zurückziehung der Anklage gegen Kommerzienrat Meußböffer kann nicht in Frage kommen, solange nicht das endgültige Gutachten des Professors Dr. Fischer (Würzburg) vorliegt. Professor Dr. Fischer hat bekanntlich in seinem vorläufigen Gutachten ausgeführt, daß der Tod der Frau Meußböffer durch Erwürgen eingetreten ist und daß die Fesselung der Hände erst vorgenommen wurde, nachdem der Tod bereits eingetreten war. Erfährt diese vorläufige Feststellung ihre Bestätigung, so können Schubert und Bopp nicht die Täter sein, weil sich ihre Geständnisse damit nicht vereinbaren lassen. Der Widerruf des Geständnisses, den Fritz Schubert neuerdings seiner Ehefrau und seinen Geschwister gegenüber abgab und von dem die Staatsanwaltschaft Kenntnis hat, ist dieser gegenüber bisher noch nicht erfolgt.

Ein Tunnel durch den Mont Blanc

Milliarden für Verkehrsverbesserung

Nach einem von der französischen Regierung entworfenen Bauprogramm sollen die Alpen an fünf Stellen untertunnelt werden. Die Durchführung der Pläne, die bisher als unüberwindlich galten, würde den Weg Paris—Genf von 620 auf 485 Kilometer verkürzen. Dazu müßte man unter dem Juragebirge einen Tunnel von 35 Kilometer Länge bohren, ferner zwischen Genf und Italien einen 15 Kilometer langen Tunnel durch den Mont Blanc. Die Kosten in Höhe von 8 bis 10 Milliarden Franken würden Frankreich und die Schweiz gemeinsam tragen. Man rechnet im Innern des Mont Blanc in einer Höhe von 1800 Metern mit einem

Gehetztes Leben

Liebe und Abenteuer eines Spions. Roman von Frank Arnau

4. Fortsetzung.

„Das läßt sich denken. Ich möchte übrigens schon morgen früh weiterfahren.“

„Nach Rom?“
„Herr Blünzli sah Eberhard forschend ins Gesicht. „In dem Brief, den ich von meinem Kunden erhalten habe, steht so etwas Aehnliches. Aber ist das augenblicklich nicht sehr gewagt?“

Eberhard zuckte die Achseln. „Vielleicht nicht einmal. Meine Papiere sind in allerhöchster Ordnung.“
„Kann ich mir denken. Aber wenn der Kummel da unten losgeht, dann haben Sie den Kopf sozusagen im Nacken des Löwen.“ Herr Blünzli liebte bildhafte Ausdrücke. „Und es wird nicht ganz leicht sein, ihn herauszuziehen!“

„Das muß man wohl riskieren!“
„Sind Sie schon länger bei der Branche, Herr Sabberg?“

„Nein. Es ist meine erste Aufgabe.“
Herr Blünzli schweig einen Augenblick. Dann sagte er mit einiger Hochachtung im Ton: „Mein Kunde muß großes Vertrauen zu Ihnen haben! — Sie sind natürlich unterrichtet, wie Sie zu korrespondieren haben?“

„Ja wohl. Ich erhalte von Ihnen eine Anzahl Drucksachenumschläge mit Ihrer Adresse.“

„Mit einer Dedresse selbstverständlich!“
„... und übersende Ihnen täglich den Börsenteil einer oder einiger römischer Zeitungen — entsprechend überarbeiteter Chiffre Nummer vier. Ueber die Zusammensetzung der Chemikalien bin ich informiert.“

„Gut. Die Adressen erhalten Sie übrigens nicht von mir, damit Sie keine Schwierigkeiten beim Passieren der italienischen Grenze haben, sondern in Rom bei meinem Geschäftsfreund Alberto Falleri — ist Ihnen die Adresse bekannt?“

„Ja wohl.“
„Sie werden die Sendungen auch niemals selbst in den Kasten werfen, sondern auch das meinem Kommitteenten überlassen. Was brauchen Sie an Geldmitteln?“

„Vorderhand nichts. Ich habe fünftausend Lire.“

„Dann wünsche ich Ihnen recht viel Erfolg, und vor allem, daß Sie nicht gefaßt werden. Vorsicht brauche ich Ihnen ja nicht erst zu empfehlen — es ist ein verdammt heißer Boden, auf den Sie sich begeben. Die Italiener sind ja nicht so gefährlich, aber ich weiß, daß Nachrichtenoffiziere der Entente sich bereits in Rom und bei den Hauptplätzen befinden. — mit der Aufgabe, die deutschen Agenten abzufangen.“

Herr Blünzli begleitete Eberhard hinaus, aber nicht direkt auf die Straße, sondern über den Hof und durch einen Lagerschuppen in eine Nebengasse — Herr Blünzli war sehr vorsichtig. Mit Recht, denn die Schweizer Polizei war zwar hinter allem her, was mit den Grundrissen der Neutralität nicht unbedingt in Einklang zu bringen war.

Eberhard mußte sich erst orientieren, ehe er den Weg zum Hotel Milano fand. Das Hotel war bereits geschlossen; Eberhard läutete und ging, die Melodie eines italienischen Schlagers summend, die schlecht beleuchtete Treppe hinauf, seinem Zimmer zu. Als er eben um eine Ecke bog, stieß er helmsch mit einem Mann zusammen, der aufsehend hier gewartet hatte. Mit einer halbblauen Entschuldigung wollte Eberhard weitergehen, als er hörte, wie ihm der Mann zuflüsterte: „Dante!“

„Angehört“, antwortete Eberhard aufs Geratewohl. Im nächsten Augenblick fühlte er seine Hand ergriffen und drückt geschüttelt. Er erfuhr, daß der Mann da neben ihm herzlich erfreut war, den „amigo“ noch zu sehen, und ihn hat, sich noch ein paar Minuten mit ihm unterhalten zu dürfen.

„Prego!“ sagte Eberhard, schloß die Türe zu seinem Zimmer auf und ließ, nachdem er das Licht eingeschaltet hatte den Fremden eintreten. Es war ein Mann von sechs- unddreißig bis achtunddreißig Jahren; unverkennbar italienischer Typus. Aus der etwas harten, kulturellen Aussprache schloß Eberhard, daß er einen Trientiner vor sich habe.

„Womit kann ich Ihnen dienen?“ fragte Eberhard mit möglichster Herzlichkeit.

„Sie gehören doch zur Liga, Herr Farnaglia!“
„Ich sehe, daß Sie meinen Namen kennen — wahrscheinlich haben Sie aber auch meine Herkunftsangabe gelesen: Ich bin Brasilianer!“

Der Italiener nickte. „Gewiß! Aber Sie sind Italiener, so gut wie ich, wenn Sie auch, wie ich, eine andere Staatszugehörigkeit haben. Und ich rechne, daß Sie Ihr italienisches Herz gerade in diesen entscheidenden Tagen um so härter fühlen — jetzt, da ein Traum sich verwirklichen soll, den Italien seit Jahrhunderten träumt!“

„Sie meinen den Krieg gegen Oesterreich, der dieser Tage beschlossen worden ist?“

„Sie wissen? Natürlich — ich mußte es ja! Sie sind nur vorsichtig, sehr vorsichtig! Aber mir gegenüber brauchen Sie das nicht zu sein! Wahrhaftig nicht!“

„Um so besser! Sie gehören der österreichischen Irredenta an?“

„Mehr. Ich bin ihr Führer im Trentino. Das heißt, ich war es bisher. Ich werde nicht mehr zurückkehren, denn ich halte es für selbstverständlich, daß ich in die italienische Armee eintrete und erst als Befreier die glückliche Heimat wieder betreten werde!“

„Herr Dr. Umberto Lambertino also! Ich freue mich, Sie begrüßen zu können!“ Eberhard reichte dem Italiener noch einmal die Hand, die dieser leidenschaftlich drückte.

„Ja. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr ich dem Augenblick entgegensehende, in dem ich an der Spitze einer Kompanie gegen die Bedrücker marschieren darf.“

„Sie sind österreichischer Reserveoffizier, wenn ich nicht irre, Herr Dr. Lambertino!“

„Erinnern Sie mich nicht daran, Herr Farnaglia — erinnern Sie mich nicht daran! Obwohl es unserer Sache nichts geschadet hat, daß ich mir einige militärische Kenntnisse erworben habe.“

„Kann ich mir denken! Ich glaube darüber unterrichtet zu sein, daß Sie diese Kenntnisse in unserem Sinne verwertet haben!“

„Sie wissen das?“ Der Italiener fühlte sich sehr geschmeichelt. „Man tut, was man kann. Ich komme auch jetzt nicht mit leeren Händen nach dem Königreich.“ Er griff in die Brusttasche und brachte ein kleines, in Wachstuch gebundenes Notizbuch zum Vorschein. „Alle Truppenstücke, die der Feind für seine Südgrenze zur Verfügung hat!“

„Ausgezeichnet. Aber wissen Sie auch, was Deutschland an Truppen schicken wird?“

„Deutschland? An Deutschland wird ja der Krieg gar nicht erklärt!“

„Weiß ich. Aber Deutschland wird darauf nicht hereinfallen!“

„Sie kommen aus Deutschland, carissimo — sind Sie genauer unterrichtet?“

Eberhard lächelte vielsagend. „Vielleicht komme auch ich nicht mit leeren Händen nach dem Königreich!“

„Ich verstehe! Sie haben sich als Neutraler ein wenig umgesehen! Na — es ist sehr schade, daß sich Deutschland von Oesterreich nicht trennen läßt! Ich hoffe die Deutschen nicht — schade! Sie werden fürchtbar dafür büßen müssen. Wann reisen Sie, amico?“

„Ich denke, morgen zu fahren. Ich habe hier nur Station gemacht, um mich ein wenig auszuruhen!“



... als er hörte, wie ihm der Mann zuflüsterte: „Dante!“

„Und zu zerstreuen — ich weiß!“ Der Italiener lächelte distinkt. „Vielleicht fahren wir zusammen! Haben Sie übrigens Kenntnis davon, daß gegen die Russen etwas unternommen werden soll? Nein? Ich habe Nachricht aus Prag: eine Unmenge deutsche Truppen — na: was wird das Deutschland schon nützen! Es hätte sich seine Freunde besser aussuchen sollen!“

Herr Lambertino empfahl sich mit vielen Worten und mit Versicherungen seiner ewigen Ergebenheit.

Als er endlich gegangen war, mußte Eberhard nicht recht, sollte er sich ärgern oder lachen. Er entschloß sich für das Letztere und ging zu Bett. Wenn das Milieu, das ihm bevorstand, Neugierigkeit mit Herrn Lambertino hatte, dann mochten die nächsten Wochen anstrengend, aber nicht gerade sehr gefährlich sein!

Der Liebesgürtel des Herrn Niksis

Was man tun muß, um geschickt zu werden — Die „Ofkloge“

In Wien wurde ein Herr Niksis ins Landgericht gebracht, der mit der von ihm gegründeten „Ofkloge“ viele Dumme fand und betrog.

Herr Niksis ernannte sich zum Großmeister seiner Loge und lud mit schwülstigen Einladungsbriefen Tausende von Wienern und Provinzler zu Mitgliedschaft gegen den Jahresbeitrag von 20 Schilling. Dafür bekam man dann einen Wunderkatalog, der Zaubermittel für alle Abte des Lebens anpries; Niksis empfahl sich gleichzeitig bestens als Lieferant. Für 30 bis 60 Schilling gab es magische Geburtsketten, für 20 Schilling Liebesgürtel, die den Geliebten zur ewigen Treue veranlassen, wenn er sie um den Bauch gewickelt bekommt, ferner für 15 Schilling Kreide, mit der einem jeder Wunsch erfüllt wird, der mit ihr geschrieben wird.

Juwelen, die auch die sprödeste Frau geschickt machen sollen, magisches Parfüm, das Männer zu unwiderstehlichen Don Juanen macht und schließlich Gehirnpillen „zur Erlangung eines guten Gedächtnisses für Prüfungen“. Während die Gehirnpillen bereits um 20 Schilling zu haben waren, mußte die Schilling anlegen, wer einen Rauberspiegel haben wollte, in dem man seine Zukunft sehen und die Fertigkeit erlangen kann, sich unsichtbar zu machen.

Als besonderer Interessent der Gehirnpillen meldete Herr Mathias, ein wackerer Landwirt aus Deutsch-Böhmen. Er brauchte die Pillen nicht für sich, sondern für seinen Sohn, der auf der Prager Universität Prüfung um Prüfung durchfiel. Der Sohn trug morgens, Mittags und abends von seinen Pillen, aber ertrug bekam er davon regulären Durstfall und zweitens fiel er auch bei der Prüfung durch. Der ältere Mathias hatte mit dem Rauberspiegel, den er sich für sich kommen ließ, gleichfalls Pech.

Nun schickte ihm Niksis zum Ausnahmepreis von 10 Schillingen ein Horoskop.

das dem biederen Bayern riet, sich einen jener schönen Steine zuzulegen, wie sie Herr Niksis ebenfalls auf Lager hat. Dann würde er auch, verriet das Horoskop, eine große Erbschaft machen.

Die Sache mit der Erbschaft freute Mathias ungemein. Er konnte das Geheimnis nicht an sich halten und verriet es seinen Freunden. Die waren boshaft genug, Mathias zu verführen, zur Verschleimung des angekündigten Glücksmarsches noch die Unterstützung der Polizei herbeizurufen. Die Polizei brachte zwar keine Erbschaft an, aber sie brachte Herrn Niksis ins Gefängnis. Und Herr Mathias gesteht leidend seinem Sohn: „Nix is ...“

Der Mann als Frau

Auffallend zahlreich sind die Fälle von Bixenualität, die in der letzten Zeit in der Türkei bekannt geworden sind. So heiratete ein Bauer aus der Umgegend von Merzina vor kurzem das schönste Mädchen aus seinem Dorfe. In der Hochzeitsnacht mußte er jedoch feststellen, daß seine Frau ein Mann war. Das Mädchen wurde daraufhin von ihren

Als Eberhard Sabberg am anderen Vormittag den Zug nach dem Süden bestieg, stellte er mit Verwunderung fest, daß von dem „Dottore“ nichts zu sehen war. Der Führer der Irredenta des Trentino hatte offenbar seine Geschäfte in Venedig noch nicht erledigt, und in Rom mußten sie warten, bis er mit seinem schwarzen Trenchcoat ankam und die italienische Heeresleitung über die Truppenkörper aufklärte, die Oesterreich für die Südfront zur Verfügung hatte. Eberhard sagte sich, daß er aus dem Verkehr mit Lambertino vielleicht einigen Nutzen ziehen könnte, obwohl er geneigt war, ihn als harmlos idealistischen Schwärmer anzusehen, daß es aber für seine Zwecke wahrscheinlich nicht gut gewesen wäre, wenn er seinen Einzug in Italien an der Seite eines Mannes getallen hätte, der doch immerhin eine für die Italiener bemerkenswerte Persönlichkeit war. Eberhard hatte die Bestimmung, im Dunkel zu bleiben, und das war gewiß auch seinen Zielen erspriechlicher und für ihn selbst sicherer.

Je mehr der Zug sich der italienischen Grenze näherte, desto überfüllter wurde er. Es waren in der dunklen Passagiere dritter Klasse, die einsteigen und die Seitengänge nach den übrigen Klassen füllten. Männer im militärisch-pflichtigen Alter, mit kleinen Koffern; Saisonarbeiter, die offenbar bereits zurückberufen wurden. Italien gab sich offen Mühe, das Kommando zu verbergen. „Arme Teufel!“, dachte Eberhard.

In dem Abteil unterhielt man sich über die Schärfe der Grenzkontrolle, die neuerdings von Italien geübt wurde. Sogar Reisende mit ordnungsgemäßen Pässen seien angehalten und durchsucht worden.

„Man will das Land eben nicht von deutschen Spionen überflutet lassen“, sagte ein junger Mann, dem man den Geschäftsreisenden auf eine halbe Meile anfaß. „Man hört ohnedies genug von Anschlägen auf Eisenbahntunnels, Brücken und Kasernen.“

„Ach was — das ist doch alles Unsinn!“ rief ein alter Herr, der Eberhard gegenüber saß. „Wir haben doch Frieden mit Deutschland!“

Ein schallendes Gelächter antwortete auf diese naive Äußerung.

Der Zug fuhr in den Grenzbahnhof ein.

„Alles aussteigen und zur Pass- und Gewächskontrolle.“

Eberhard nahm seinen Koffer aus dem Gepäcknetz und rief zum Fenster hinaus nach einem Gepäckträger. Es war natürlich keiner vorhanden, aber der brasilianische Farmer Bernardo Farnaglia fand es vorteilhaft, in ein recht lebhaftes Gespräch auszubringen, und hatte sich noch lange nicht beruhigt, als er vor den italienischen Grenzposten stand. Während er in allen Tischen nach seinem Pass suchte, schlüpfte er klotzestärkerlich auf die Zummung, daß er seinen Koffer selber tragen müsse, wo doch die verdamnte Schere mit dem Pass ohnehin schon genug Ärger und Aufenthalt verursachte. Endlich hatte er seinen Pass gefunden und hielt ihn dem Posten vor die Nase. „Sie werden wenigstens dafür sorgen, daß mir der Koffer zum Zug gebracht wird“, rief er. Der Posten meinte heftig, das wäre nicht seine Sache, drückte rasch den Stempel in den Pass und schob den ungeduldrigen Reisenden weiter zur Zollkontrolle. Auch hier war man schnell mit ihm fertig; der Koffer enthielt nichts außer Wäsche und ein paar Kleidungsstücke, und die Tische dieses widerlichen Krakeelers schienen nicht verdächtig. Eberhard war einer der ersten, die wieder den Zug bestiegen konnten; er besand sich in Italien. Doch es mit der Kontrolle nicht so einfach war, konnte er von seinem Fensterplatz aus beobachten. Eine ganze Anzahl von Reisenden wurde weggeführt — unter ihnen auch der Handlungsreisende, der vorher im gleichen Abteil mit Eberhard gesessen hatte, und einige Passagiere erschienen nicht wieder bis zur Abfahrt des Zuges. Auch der Handlungsreisende nicht.

(Fortsetzung folgt)

Eltern in ein Krankenhaus geschickt, aus dem es einige Tage später nach Vornahme einer leichten Operation als vollständiger Mann entlassen werden konnte. „Es“ hatte nun einen männlichen Namen angenommen und ist in Merzina Hafensarbeiter geworden.

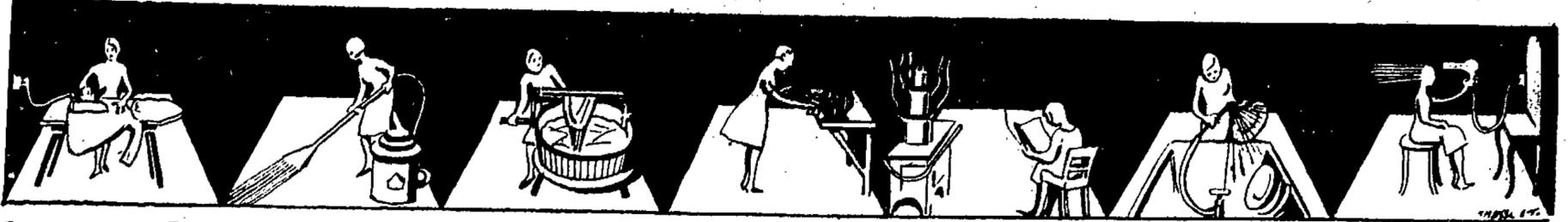
Die Abreise der Himalaya-Expedition



Infer Bild zeigt von links nach rechts: Chirurgen Charles Duval, Dr. Hellmuth Richter, Frau Prof. Döhrenfurth; dahinter Herr Smythe; vorn rechts Prof. Döhrenfurth, der sich von seiner Mutter verabschiedet.

Drittes Todesopfer des Lichterfelder Unglücks. Das schwere Automobil, das sich am vergangenen Sonntag in der Morgenstunden auf der Chaussee zwischen Teltow und Lichterfelde bei Berlin ereignete, hat außer dem bei dem Unfall auf der Stelle getöteten zwei-jährigen Leuten noch ein drittes Todesopfer gefordert. Gestern morgen ist im St. Vincenz-Krankenhaus der bei dem Unglück schwerverletzte Währige Vitrobo Walter Heinz aus Steglitz gestorben.

Praktische Hausfrauen und moderne Küchen - - -



bewahren den Hausstand vor Zusammenbrüchen

Liebe Hausfrau!

Benutzen Sie Gaseräte

GAS schont Ihre Arbeitskraft und spart Ihnen viel Zeit
GAS ist billig, sauber, bequem im Gebrauch und stets betriebsbereit
GAS ist zum Kochen, Braten, Backen usw. in jedem Haushalt unentbehrlich
GAS -Geräte jeder Art und Preislage erhalten Sie in den städtischen
GAS -Ausstellungen Jopengasse 39, Hohe Seigen 37, Danzig-Langfuhr, Bahnhofstraße 17 sowie in anderen einschlägigen Geschäften



Zwanglose Besichtigung ist erwünscht

Elektrische Beleuchtung erhöht die Arbeitsfreudigkeit!

Warum sind die meisten Küchen, Speisekammern u. Keller noch garnicht oder unzureichend beleuchtet?

Werkstoff Busch
 Inf.-K. 4350
 Teleph. 24441

Je mehr Steck-
 kontakts, desto mehr
 Wirtschaftlichkeit

Städtisches
 Elektrizitätswerk Danzig

Steilhof 1



Komplette
 Küchen

von
 100 Gulden
 aufwärts

Möbelhaus Fingerhut

Modernes Waschen

Die Einrichtungen für die große Wäsche sind im Laufe der Zeit bequemer geworden. Die schreckliche Methode, die man in Großstädten hatte, beim Bau eines Hauses die Waschküche tief ins Kellergeschoss mit einer möglichst unbequemen Treppe abwärts zu verlegen und dafür den Trockenplatz im fünften Stock des Hauses unterzubringen, damit der schwere gefüllte Wäschekorb einmal mit Wasser und einmal mit trockener Wäsche durch das ganze Treppenhäus herauf- und heruntergetragen werden mußte, ist in allen modernen Häusern weggefallen. Jetzt befinden sich Waschküche und Trockenboden eng nebeneinander in den Bodenräumen der Häuser. fließendes warmes und kaltes Wasser bilden eine weitere Arbeiterleichterung.

In ganz modernen und komfortablen Neubauten bedient man sich auch jetzt schon elektrischer Waschmaschinen zur allgemeinen Benutzung in den Waschküchen, durch die der Arbeitsaufwand ganz erheblich herabgemindert wird, weil sie das Waschen mit der Hand fast ganz ersetzen. In deutschen Großstädten findet man derartige bequeme Einrichtungen leider allerdings nur in Häusern, deren hohe Mieten inzwischen nur für Leute in Frage kommen, die sich eventuell auch für ihren Privatgebrauch derartige neuzeitliche Hilfsmittel anschaffen können. In Wien hingegen, dessen Arbeiterwohnungen vorbildlich ausgestaltet sind, sind auch die Waschküchen mit den allermodernsten elektrischen Apparaten für den allgemeinen Gebrauch versehen.

Ist die schwierige Arbeit, das Waschen an sich, vorbei, so folgt doch noch die Mühe von Arbeit, die die Hausfrau tagelang in Anspruch nimmt, bis die Wäsche fein gebleicht und gebleicht zum neuen Gebrauch zurück in den Schrank gepackert ist. Auch hier hat die moderne Technik manche Erleichterung geschaffen. Die Wäscherolle, die noch bis vor kurzem durch eine Handturbel in aufstrebender Arbeit hin- und hergeführt werden mußte, hat jetzt im kleinsten Grünwarengeschäft elektrischen Antrieb. Das Mahlenplättchen, dessen Bolzen in hartem Feuer immer wieder zum Glühen gebracht werden mußten, mußte händig frisch geölt werden. Heute ist auch das Glühplättchen schon fast abgetan und überall ist das praktische, laubere elektrische Mahlen in Verwendung.

Weniger Mühe

Den Hausfrauen ist bekannt, welche Nachteile der Kohlenherd bietet. Besonders für alle Frauen, die beruflich tätig sein müssen, ist es eine aufreibende Arbeit, außerdem noch am Herd zu stehen und das Essen zu bereiten, das volle Aufmerksamkeit erfordert. Wenn dazu die Zeit fehlt, so erleidet der Haushalt nicht nur materielle, sondern auch kulturelle und hygienische Schäden.

Unter diesen Gesichtspunkten wäre zu fordern, daß die Elektrowirtschaft mehr, als es bisher geschieht, sich dieses so vernachlässigten Gebietes annehmen müßte. Es wäre auf das dringendste zu wünschen, daß ein elektrischer Herd in keiner neuerbauten Arbeiterwohnung mehr fehlt. Eingehende Versuche mit elektrischen Kochvorrichtungen sind bereits von einigen anerkannten Vaugenossenschaften unternommen worden. Der elektrische Herd soll durch Sparsamkeit den verhältnismäßig teuren Preis für elektrischen Strom ausgleichen. Das geschieht durch restlose Ausnutzung der erzeugten Wärme.

Ein kürzlich fertiggestellter Apparat, der in Berliner Siedlungen ausprobiert wird, verbraucht z. B. für eine neunpfündige Gans, 2 Pfund Kartoffeln, 2 Pfund Kompott etwa 1,7 Kilowatt. Der Apparat hat den großen Vorteil, daß sämtliche Koch-, Brat- und Backarbeiten ihm ohne Aufsicht anvertraut werden können, ohne daß man beunruhigt sein muß, daß diese jemals anbrennen, überkochen oder zerbrechen. Weil kein Sauerstoff bei dem Kochprozeß an die Speisen herankommt, werden die Vitamine in weit größerem Maße als bisher erhalten.

Die angestellten Versuche ergaben, daß man bei gleichen Gas- und Elektrizitätspreisen - im Verhältnis von 1 Kubikmeter Gas zu 1 Kilowattstunde - von einer Preisgleichheit im Verbrauch sprechen kann, wenn die Hausfrau die aufgespeicherte Wärme noch für Warmwasserbereitung benutzt. Es wäre nur zu begrüßen, wenn sich die maßgebenden Stellen weiter mit dieser Frage des elektrischen Kochens befassen würden um im Volksinteresse ein höheres Lebensniveau bei gleichen Kosten zu schaffen.



Montella
 Überall erhältlich!
 FABRIKAT DER URBIN-WERKE, DANZIG

Die kluge Hausfrau sieht
 beim Einkauf von Kaffee-Zusatz
 nur auf die anerkannt beste Qualität
 und das ist nach wie vor
Aecht Franck
 mit der Kaffeemühle

Lehnert & Bastian DANZIG

Telephon 21385/86 / Altstadt, Graben 7-8



Elektrische Licht- und Kraftanlagen
 Beleuchtungskörper
 Elektr. Heiz- u. Kochgeräte

Gas-Herde, -Kocher, -Oefen
 Badeeinrichtungen / Marmorwaschtische



Wenn's noch keine Brötchen gibt dann besorge doch bitte Zwieback zum Frühstück. Zwieback ist immer frisch, schmeckt gut und ist leicht verdaulich. Auch für die Kinder ist er besser: Zwieback nährt.

Der gute
Ausländer-Zwieback

ist zu haben im Hauptgeschäft: Langgarten 102/103, Fernspr. 21716; in den Zweiggeschäften: Langgasse 67, Eingang Portechaisengasse; Töpfergasse 23/24; Langfuhr, Hauptstraße 20, Ecke Brunshofer Weg, und in den durch Aushang gekennzeichneten Geschäften

Trinkt Flaschenmilk! Eßt Qualitätsprodukte!

der Molkerei

Friedrich Dohm G. m. b. H.



ist von Mülli
 wie Effig i.
 Woffing
 von Düfen
 binom



Ist das Licht defekt im Hause,
 rufe: **Otto Heinrich Krause**

Besichtigung meiner Ausstellungsräume erbeten / Stets Neuheiten in Beleuchtungskörpern und elektrischen Koch- u. Heizapparaten

Danzig, Breitgasse Nr. 111
 Telephon 22200

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Neue Getreideprämien in Polen

Die geplante Mehlausfuhr

Abgehen von Prämien für die Roggenexporte, die auf Grund der deutsch-polnischen Vereinbarungen getätigt werden, wird von der polnischen Regierung für die Zeit vom 15. Februar bis 15. April d. J. zur Prämierung der anderen zur Ausfuhr gelangenden Getreidearten sowie des Weizen-, Gersten- und Malzexports ein Gesamtbetrag von 26 Millionen Zloty zur Verfügung gestellt. Im Rahmen dieses Betrages werden vom Industrie- und Handelsministerium auf Antrag des Verbandes der Getreideexporteure Prämiencheine ausgestellt, ohne daß für die einzelnen Artikel Spezialkontingente festgelegt würden. Gegen den genannten Verband werden wiederholt Beschwerden wegen langwieriger Abfertigung und einer Ueberfülle von Formalitäten erhoben. Darauf wird auch der bisherige Mißerfolg der Mehlausfuhr gegen Prämiencheine zurückgeführt. Bis jetzt sind Mehlausfuhrcheine für eine Gesamtmenge von 8200 Tonnen ausgestellt worden, tatsächlich ausgeführt wurden jedoch nur 900 Tonnen. Für die nächsten zwei Monate wird mit einer Mehlausfuhr im Umfange von 6000-8000 Tonnen gerechnet.

Ein verstärkter Weizenexport wird als umso wichtiger bezeichnet, als die Mühlen über große Mengen Weizen letzter Sorte verfügen, das im Inlande angesichts des großen Angebots von trockenen Futtermitteln verschiedener Art keinen Absatz findet.

Der Kohlenumschlag im Danziger Hafen

in der Zeit vom 17.-23. Februar

Der Umschlag war in der letzten Woche um 22.004 Tonnen geringer als in der Vorwoche. Er betrug an sämtlichen Umläufen nur 96.083 T. Auch gingen nur 85 Schiffe gegen 42 in der Vorwoche mit Kohlen fernwärts aus. Davon waren bestimmt: 12 nach Schweden, 9 nach Norwegen und Lettland, 4 nach Italien, 3 nach Frankreich, je 2 nach Dänemark und Belgien, je 1 nach Belgien, Holland und Island.

Die Marktlage hat sich noch mehr verschlechtert. So erzielte ein 2000-Tonner nach Riga nur 4/3. Größere Dampfer sind überhaupt nicht unterzubringen, weil größere Quantitäten nirgends gebraucht werden. Eine Charterer, die noch bei besseren Raten Schiffe angenommen haben, erleiden arge Verluste. Eine Reihe von Schiffen, die regelmäßig auf Danzig in der Kohlenfuhr verkehren, haben aufgelegt resp. Order erhalten, ihren Besatzungen zu kündigen, so u. a. neuerdings die schwedischen Dampfer „Frel“ und „Oftan“.

Verlängerung der Verordnung über den Vermahlungsanspruch in Deutschland. Der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstags erteilte der Regierung die Ermächtigung, die Verordnung über den Vermahlungsanspruch von Inlandsweizen in ihrer jetzigen Form, also 50 Prozent Inlandsweizen, auf eine Dauer von höchstens drei Monaten, also bis Ende Mai, zu verlängern.

In Warschau werden Wechsel über 3 und 5 Zloty ausgestellt. Die Wechselüberschwemmung, die letztes über den Handel und die Industrie in der Hauptstadt hereinbrochen ist, hat bereits lächerliche und zugleich beunruhigende Aus-

maße angenommen. Es ist festzustellen, daß Wechsel, die über 3 und 5 Zloty lauteten, diskontiert worden sind. Beide Wechsel waren an die Erder der Wohnungsgenossenschaft „Staatsbeamten-Ziedlung“ zahlbar. Auf der Rückseite befinden sich drei Büros mit Unterschriften und Siegeln dreier Institute, die die Wechsel an sich weitergeben haben.

Generalversammlung der Bank von Danzig. In der letzten Generalversammlung, in der 33 Stimmberechtigte mit einem Aktienkapital von 122.700 Gulden vertreten waren, wurde der Geschäftsbericht sowie die Bilanz, die Gewinn- und Verlustrechnung und die vorgeschlagene Gewinnverteilung genehmigt und dem Vorstand, Vorkaufschuß und Aufsichtsrat Entlassung erteilt. Die turnusmäßig auscheidenden Aufsichtsratsmitglieder wurden wiedergewählt. Die Dividende in Höhe von 7 1/2 Prozent gelangt am Donnerstag, den 27. Februar, bei der Bank von Danzig sowie in Deutschland zur Auszahlung.

Rumänien sperrt die Grenzen. Rumänien will zum Schutz der heimischen Arbeit die Grenzen gegen die Zuwanderung fremder Spezialisten sperren. Nur für die Branchen, die keine rumänischen Fachleute haben, Spezialisten aber unbedingt brauchen, sollen Einreisefreistellungen in Frage kommen.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen

In Danzig am 26. Februar: 100 Zloty 57,62-57,76, Scheff London 25,00-25,00, Auszahlungen 122,507-122,903, Warschau 100 Zloty 57,59-57,78, London 1 Pfund Sterling 25,0025-25,0025.

In Warschau am 26. Februar. Amer. Dollarsnoten 8,87-8,89 - 8,85; Belgien 124,25 - 124,56 - 123,94; Holland 357,60 - 358,50 - 356,70; London 43,34 1/2 - 43,45 - 43,24; Newyork 8,901 - 8,921 - 8,881, telegraphische Auszahlung 8,918 - 8,938 - 8,898; Paris 34,90 - 34,99 - 34,81; Praha 26,40 1/2 - 26,47 - 26,34; Schweiz 172,04 - 172,47 - 171,61; Wien 125,53 - 125,84 - 125,22. Im Freiverkehr Berlin 212,81.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 26. Februar. Weizen (180 Pfd.) 21,00, Roggen (Zul.) 11 1/2-11 1/4, Roggen (transit) ohne Handel, Gerste (Zul.) 12 1/2-14, Gerste (transit) 11 1/2-12 1/2, Futtergerste (Zul.) 11 1/2-12 1/4, Hafer (Zul.) 10, Hafer (transit) 9-9 1/2, Roggenkleie 9, Weizenkleie 1 1/2.

In Berlin am 26. Februar. Weizen 225-228, Roggen 150-160, Braugerste 100-170, Futter- und Industrieernte 140-150, Hafer 128-181, loco Mais Berlin -, Weizenmehl 27,00-34,25, Roggenmehl 20,50-24,00, Weizenkleie 8,00-8,50, Roggenkleie 7,25-7,75 Reichsmark an märkischen Stationen. Handelsrechtliche Lieferungsbedingungen: Weizen März 297 bis 296 1/2, Mai 249-248 1/2, Juli 257 1/2-257 Brief, Roggen März 168-167, Mai 171-169 1/2, Juli 172 1/2-170 1/2, Hafer März 182 1/2-191, Mai 189 1/2-188 Brief, Juli 145-143.

In Posen am 26. Februar. Roggen 17,75-18,25, Tendenz sinkend; Weizen 32,50-33,50, ruhig; Marktgerste 19,50, schwach; Braugerste 23-25, schwach; Hafer 15,50-16,50, schwach; Roggenmehl 30, schwach; Weizenmehl 50-56, schwach; Roggenkleie 12-13, Weizenkleie 14,75-15,75, Sommerweide 28-30, Belusfisch 24-26, Felberfisch 26-29, Viktorierfisch 28-33, Folgererfisch 26-29, Lupinen, blau 20-22, gelb 23-25, Zerrabelle 17-21, Stroh, gepreßt 3,50-3,70, Senf, tolle 7,50-8,50, gepreßt 9-10. Allgemein tendenz schwach.

Aus dem Osten

Mordversuch und Selbstmord

Chebrama in Liebermeme

In Liebermeme hat sich Mittwoch vormittag ein blutiges Drama abgespielt. Um diese Zeit erschien die Frau des früheren Wärferters des Zirkus, namens Hahn, der in letzter Zeit in Memel beschäftigt war, in dem Kasino, um ihren Mann aufzusuchen.

Das Verhältnis zwischen den beiden Eheleuten, die in der letzten Zeit voneinander getrennt lebten, war denkbar schlecht. Sie trat in das Zimmer, in dem sich Hahn befand, um nach beständigem Wortwechsel einen Revolver und jagerte einen Schuß auf ihren Mann ab, der in den Kopf getroffen, aber nur lächerlich verletzt wurde.

Die Frau schrie, wohl in dem Glauben, ihren Mann erschossen zu haben, die Treppe herunter und richtete die Waffe gegen sich selbst, um sich eine Kugel in den Mund zu schießen. Sie war auf der Stelle tot. Hahn wurde sofort in das städtische Krankenhaus gebracht, er dürfte nicht lebensgefährlich verletzt sein.

Tot zwischen den Gleisen aufgefunden

Am Dienstag ist auf dem Bahnhof Mochden an der Strecke Drielsburg-Rothlitz der Berliner Wilhelm Poddzany aus Olzeven tot zwischen den Gleisen liegend aufgefunden worden. Dem Beringlader waren beide Beine abgefahren. Wie ein Mitreisender berichtet, ist Poddzany mit dem Peronengang von Drielsburg in Mochden aus dem wieder anfahrenen Zug abgesprungen in der Meinung, es wäre seine Zielstation Olzeven. Seinen Irrtum wahrnehmend, muß er verurteilt haben, wieder aufzuspringen, und ist dabei zwischen den letzten Peronengängen und den folgenden Güterwagen geraten und überfahren worden, so daß dies in der Dunkelheit nicht bemerkt wurde.

Eine Sprotenfahrt nach Kahlberg

Unternehmen am Dienstag der Elbinger Eisbrecher „Nogat“, der nach dreistündiger glatter Fahrt dort anlangte. Auf dem Damm zeigte sich solches starkes Eis, während das alte Eis 5 bis 6 Zoll Stärke aufwies. Hindurch ziehen sich Packeis-krallen von erheblicher Dicke. Die Fänge sind in der letzten Zeit reichlicher gewesen, besonders in Brecklingen. Während die Kahlberger in den letzten Jahren so wenig fingen, daß sie bis aus Belgien Brecklinge zum Räubern beziehen mußten, können sie jetzt bis nach Curhaven ihre Fänge verladen. Am Montag sind 14 Boote in See gewesen und so wie der Fang an Land kam, wurde er auf den Eisbrecher verladen. Etwa 200 Zentner Brecklinge und gegen 300 Zentner Sproten machte die Frucht der „Nogat“ aus.

Die Leiche eines unbekannteren Kindes männlichen Geschlechts wurde am Dienstag auf dem Dirschauer katholischen Kirchhofe aufgefunden, das von seiner unnatürlichen Mutter dort aufgesetzt worden war. Da das Kind eines natürlichen oder eines gewalttätigen Todes gestorben ist, wird erst die Sektion der Kindesleiche ergeben. Eine polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.

Kraftverstärker
TELEFUNKEN
Lautsprecher

Gedania-Theater
Schiffelbaum 53-55
Der größte Flieger-Film aller Zeiten!
„WINGS“
Das Hohenlied von den Helden der Lüste.
11 Akte mit Geräusch- und Klangeffekten,
sowie neuester Musikbegleitung
Im Belprogramm
Ruth Mix, die Tochter der Steppe
Tempo! Spannung! Sensation!

Max Rathke
Mechanikerwerkstatt
Danzig-Langfuhr, Hauptstr. 32
Spezial-Werkstatt für
Kino- und Musik-Apparate

Auch das Gedania-Theater kann nun Tonfilme aufführen
Das Gedania-Theater, Schiffelbaum, wartet von nun ab mit einer Neuerung auf, die in Danzig einzig dasteht. Die musikalische Untermalung des Programms wird in

Zukunft nicht mehr durch eine Musikpelle besorgt, sondern erfolgt auf elektro-mechanischer Grundlage durch eine entsprechende Apparatur. Ein Spielfisch, eingerichtet zum Spiel von drei Grammophonplatten, besorgt die passende Begleitung, die durch entsprechende Verstärkung durch einen

dynamischen Lautsprecher zur Wiedergabe gelangt. Verstärker und Lautsprecher - Telefunken-Fabrikate - wurden von der H. C. G., Danzig, Elisabethwall, geliefert, während der Spielfisch ein Erzeugnis der „Mechanischen Werkstatt“ von M. Rathke, Langfuhr, ist.

Wo kleidet ich mich Wo
gut und billig bei bequemster
Teilzahlung
fertig und nach Maß?
kein Preisausschlag!
Nur in der **Nur**
Elegante
Maß-Schneiderei
für elegante
Herren- und Damen - Kleidung
Konfektionshaus
Ernst Röhl
Breitgasse 128/129
Fracks, Smoking, Gehrocke
werden verliehen

Elegante
**Gehrock-, Frack-,
Smoking - Anzüge,
Frackwesten,
Zylinderhüte**
werden verliehen
Hersthal & Co.
Breitgasse 128/29
Feinste
Maßschneiderei
Eleg. Herrenartikel
Fast neues
Jazzband
complett, preiswert
zu verkaufen
Ang. u. 4189 a. d. Exp.
Zigarren, Papier,
Galanterie, und Spiel-
waren, Schul-, Geschenks-
u. Toiletteartikel bill. b.
Alfred Tornow,
Branik.

Jede Frau
welche in den Reihen der kämpfenden Arbeiterchaft steht,
liest die
„Frauenwelt“
Aus dem Inhalt der letzten Nummer:
Liebe und Ehe im neuesten Roman
Wohnung und Politik
Das Frauenvolk der Fossa
Takt
Die Glücklich
Praktischer Ratgeber - Diätische für Berufstätige -
Medizinischer Briefkasten - Für unsere Kleinen
- Reich illustrierte Modestätter - Schnittmuster -
Kochrezepte
Außerdem der spannende Roman:
Der Mann, der die Stadt plünderte
Erscheint alle 14 Tage. Preis des Heftes 45 Pfennig, mit
Schnittmuster 55 Pfennig.
Jede Zeitungsträgerin nimmt Bestellung entgegen
Buchhandlung Volksstimme
Am Spandbau 6
Paradiesgasse 32, Altk. Graben 106, Anton-Müller-Weg 8,
Karlshäuser Straße 113.

„Kredit, Kredit, Kredit, Kredit!“
Die Ware
kriegen Sie gleich mit!
Zahlt man
auch keinen Pfennig an,
Kredit hat belustigendermann!
So ähnlich oder ungefähr
lockt laut sich mancher Kunden her!
Doch wer gewitzt und klug ist,
spricht:
„Anreißerolen trau' ich nicht!
Ich danke für ein Angebot,
Das mir direkt zu schaden droht!“
Darum: wer kling und weise denkt,
Vertrauensvoll die Schritte lenkt,
Nach **Pfefferstadt** hin 38,
Und zwar zum **ersten Stook**
dort weiß ich
Ein jeder bei **Czerninski** schnell
Bedient solid und reell!
Anzüge, Mäntel - alles da!
Naoh **MAS** und **fertige**, stet. „sins a“,
Es ist kein Laden, wie man weiß.
Entsprechend **billig** ist der Preis!
Für **besten Sitz** wird garantiert,
Tiptop wird jeder ausgestattet,
Kulanz, adrett und elegant,
Czerninski ist dafür bekannt,
Dort wird vor Schaden man bewahrt,
Man kleidet gut sich u. man spart!
Für **gute Kunden** gibt's zudem
Auch **Ratenzahlung** ganz bequem,
An wird gezahlt und abgezahlt,
Papa ist stolz, und Mutter strahlt!
So gut hat nirgends man's gefunden,
Das nennt man eben „**Dienst am
Kunden!**“
Längst ist es bei **Czerninski** Brauch:
Wer einmal Kunde, bleibt es auch!

Radio-Grinspun
Töpfergasse 33 - Telefon 275 21
preiswert und gut, bekannt reell
Gute
Chaiseloungue
billig zu verkaufen
Rohmannstraße 14.
Sportliegemögen
Mittelstück, billig zu
verkaufen
Säulengasse 2, 1 Tr.
Photo-Apparat
Film (Eremiten)
28x38 mm. für 24
Aufnahmen, billig zu
verkaufen Lira, Pa-
panne, Kaffee, 11. v.
Alfieri.
Sport- und Arbeits-
Schuhe
billig zu verk., eig.
Unterhaltung.
Schuhmacher
Friedmann,
Lichtergasse 41.
Elegantes
Brennholz.
Kleine 0,80 C. frei
Kauf, liefert
Soll-Wein-Gasse 81.
Ankäufe
Alte Silber- u. re
Größe 75 180, an
faul, gel. Ang. mit
Preis u. 4189 a. Exp.
Gut erhaltenes
Brennholz
mögl. ohne Freikauf,
preisw. an Kauf, gel.
Ang. u. 4189 a. Exp.
Wird erbeutet
Wirtbeuten
an kaufen gel. Gut-
reit. Pohlen 285 1.
Wird erbeutet
Wirtbeuten
an kaufen gel. Gut-
reit. Pohlen 285 1.

Verkäufe
Gut erhaltenen
Kraftwagen
passend f. Händler, auch
als Mietwagen, geeignet,
verkauft **Cornels**,
Schönberg a. d. B.
Rahmenstühle
n. faul. Zahlen zurück-
geben, find zur weiteren
Verkaufung z. verkaufen,
alte nehme in Zahlung.
E. Fenselau & Co.,
Am Johannisstor 46.
St. ementje
m. Haar neu: für 16 G.,
Chaiseloungue für 28 G.,
Kongert-Gitter m. Holz,
jeilr bill. zu verk.,
Walgasse 19 a.
Hinterhaus 1 Tr. 1.
Kreditgesellschaft
Altk. Graben 4
Ecke Holzmarkt
1 Treppe. Kein Laden

Freische Knicker
7 Pfennig das Stück
Prommet.
Johannisstraße 9.
Telephon 281 27.
1 Paar fast neue ver-
nidelte
Herrenschlittschuhe
für Schilber 41
billig zu verkaufen
Schidl. T. Bertr. 44 21.
Neues, eiserne
Kinderbettgestell
kompl. ausgestellt.
zu verkaufen. Schidl.
Neue Sorge 12, Hof 1
Weidowiti.
Bettstehl
m. Matz. Sofatisch
u. Kissenstich verk.
Gr. Delmshier-
gasse 2a, 2. Flz.

**12 Stüben-
Kamarien-Büchse**
u. 1 Ringbarer bill.
zu verk., entl. gegen
Kamarien-Büchse ein-
zutauschen.
P. Budana, Olda.
Niederfeld 4.
2 Bettgestelle
mit Matz. zu verk.
Sollgasse 16, 1 Tr.

**2 gut erhaltene
Brennholz.**
1 Concorat, 1 Ister
Mantel a. 5 G. u. 1
Kardentischen 2.
Gute, alte
Eise
preiswert zu verk.
Preis 100 G.
Koczewit.
Schidl. 32, part.
20 Uhr abds.

**Sehr guter
Koffergrammophon**
150 G., 1 Blauer u.
Gitarren-Anzug, ge-
tragen, billig abzu-
kauf. Markt 17/20, 21.
Mädchenmantel
14-16 J. für 3 G.
u. gut erhaltener Pel-
la für 5 G. zu verk.
Müller.
Jungferngasse 16, 2.

Uhlen
tabellos anab. von
4,50 G. an.
Tischergasse 36.
Laden.
9 Karntner
mit Stahl anzugsh.
billig zu verkaufen.
Karl Schmidt.
Petershaga, Hint. der
Salvatorstraße 8.

Pfistermöbel
preiswert
1. Damm 3.

Die ersten Schwalben

bringen die ersten Frühjahrs-Neuheiten und zeigen wiederum in diesen Angeboten unsere überragende Billigkeit

Wollstoffe

- Crepe Melange** ganz weiche, reinwollene Kleiderware, in schönen Farben, 100 cm breit **2⁹⁰**
- Crepe de laine** reine Wolle, der weiche, v. d. Mode bevorzugte Kleiderstoff, in ries. Farbauswahl **5⁹⁰**
- Crepe Faconné** feine, reinwollene Kleiderqualität, in modern. Frühjahrfarben, 100 cm breit **6⁵⁰**
- Woll-Georgette** r. Wolle, das mod. Gewebe, f. eleg. Kleider, in den neuesten Farben, 100 cm breit **7⁵⁰**
- Crepe Caïd** reine Wolle, außerordentl. geschmeidige Kleiderware, in ganz gr. Farbausw., 100 cm br. **8⁵⁰**
- Twoed** reine Wolle, modische Neuheit, klein gemusterte, hübsche Dessins, 100 cm breit **8⁵⁰**
- Punktstoff** reine Wolle, hochmodern. Kleiderstoff, mit Kunstseideneffekten, in schönen Farben, 100 cm br. **6⁵⁰**
- Crepe Caïd** r. Wolle, ganz besond. schöne, weichfall. Kleiderware, in viel. mod. Farb., 140 cm breit **11⁵⁰**
- Crepe Charmelaine** ganz besonders fein. Kamgangewebe, in aparten Farben, 135 cm breit **14⁷⁵**
- Mantel-Tweed** weiche Qualität, in modernen Musterungen, für den fesch. Frühjahrmantel, 140 cm br. **7⁵⁰**
- Mantel-Tweed** auch für Kostüme geeignet, gut tragbare Qualität, englisch gemustert, 140 cm breit **9⁷⁵**
- Mantelnatté** r. Wolle, mod. Bindung, besond. gute Qual., in den neuesten Modelfarben, 140 cm br. **13⁵⁰**
- Mantel-Tweed** feinste, reinwollene Qualität, in neuen Musterungen, 140 cm breit **19⁵⁰**

- Wollmusselin** der prakt. Kleiderstoff, in neuzeitl. Buntdruckmustern, gute, reinwollene Qualität, ca. 80 cm breit, 3,75, 2,75, **2⁴⁵**
- Waschamt** für Kleider u. Blusen, einfarbig und bunt gemustert, 70 cm breit, 2,85, 2,45, **1⁹⁵**

Lederwaren • Bijouterien

- Besuchtasche** Kunstleder mit Brokatdeckel **2⁴⁵**
- Handtasche** Buchform, echt Leder **4⁷⁵**
- Handtasche** Buchform, echt Rindleder, moderne Farben **7⁵⁰**
- Elegante Handtaschen** neuester Modelle
- Kurze Halsketten** Stück 1,75, 1,25, **95^P**
- Halsketten** in sehr aparten Dessins und neuen Kleiderfarben, Stück 6,90, 4,50, **3²⁵**

Modewaren

- Garnitur** Kragen und Manschetten, für Servierkleider **1⁴⁵**
- Nackenkragen** Crepe de Chine, mit Spitze **1⁴⁵**
- Schallkragen** Kunstseide, mit Spitze **1⁸⁵**
- Schallkragen** Crepe de Chine, mix Spachtelspitze **3²⁵**
- Reverskragen** aus Kunstseide, mit Spachtelspitze **3²⁵**
- Garnitur** Kragen und Manschetten, Kunstseide, mit Spitze **3⁷⁵**
- Kleiderpasse** Kunstseide, mit Spachtelzacke **3⁴⁵**
- Bindekragen** Crepe de Chine, mit Spitze **4²⁵**

Seidenstoffe

- Eolienne** Kunstseide auf Kunstseide schön glänz. Qualit., für Kleider und Futterzwecke, 80 cm breit **2⁶⁵**
- Crepe de Chine** reine Seide, schöne, weichfließende Qualität, in großem Farbensortiment, 100 cm breit **7⁹⁰**
- Crepe Georgette** reine Seide, eleg., duftiges Gewebe, in großer Farbauswahl, 100 cm breit **9⁵⁰**
- Crepe de Chine** schwere, reinseid. Kleiderqual., in uns. bekannt groß. Farbensortiment, 100 cm breit **9⁷⁵**
- Veloutine** r. Wolle mit r. Seide, bes. gute, weiche Kleiderw., in all. modernen Farben, 80 cm br. **11⁵⁰**
- Crepe Satin** elegante, weichfallende Kleiderseide, in vielen Farben, 100 cm breit **13⁷⁵**
- Fein-Marocain** r. Seide, eleg. fließende Qual., in d. neuest. Frühjahrfarben, 100 cm breit **13⁵⁰**
- Mousselin-Amourette** weichfallendes Kunstseidengewebe, in modernen Druckmustern, 100 cm breit **8⁷⁵**
- Trikolette** feinrippige Kunstseide für Blusen u. Unterzüge, vorzügliche Qualität, ca. 140 cm breit **7⁹⁰**
- Toile de soie** reine Seide, für Blusen und Wäsche, in zarten Pastellfarben, 80 cm breit **8⁷⁵**
- Crepe-Georgette** reine Seide, ganz bes. weichfall. Gewebe, in sehr großer Farbausw., 100 cm br. **13⁷⁵**

Die neuesten Buntdruckmuster in Crepe de Chine und Crepe Satin in großer Auswahl

Damen-Strümpfe Herren-Socken

- Damensportstrümpfe** haltbare Qualität **1²⁵**
- Damenstrümpfe** Seidenflor, mit regulärer Naht, in allen modernen Farben **1⁹⁵**
- Damenstrümpfe** Waschseide, II. W., mod. Farb. **2²⁵**
- Damenstrümpfe** Bemberg-Waschseide, feinfädige Qualität, große Farbauswahl **3⁹⁰**
- Damenstrümpfe** Wolle plattiert **1⁹⁵**
- Herrensocken** modern gemustert **98^P**
- Herrensocken** Seidenflor, gute Qualität, modern gemustert **1⁹⁵**
- Herrensocken** Wolle plattiert **1⁷⁵**

Trikotagen

- Herrn-Trikotoberhemden** weiß und gelb Makomitat, mit modernen Zephireinsätzen **3⁹⁰**
- Herrnhemden** mit Doppelbrust, echt ägyptisch Mako **5²⁵**
- Herrn-Normalhemden** mit Doppelbrust, gute, wollgemischte Qualität **4⁷⁵**
- Herrn-Normalhosen** wollgemischte, haltbare Ware, 4,25, **3⁷⁵**
- Damen-Unterhemden** gestrickt, mit Ballchisel, 1,75, 1,25, **75^P**
- Damen-Unterziehhöschchen** gestrickt, weiß und farbig **1⁴⁵**
- Damen-Schlupfhosen** Kunstseide, gestreift, in schönen Farben **2⁹⁵**
- Damen-Schlupfhosen** Milanaise, II. W., vorzügliche Qualität, in hübschen Farben **3⁹⁰**

Wäschetuche

- Hemdentuch** haltbare, vollgebleichte Ware, 80 cm breit **65^P**
- Madapolam** feinfädige, batistartige Qualität, ohne jede Füllappretur, zartweiß, 80 cm breit **88^P**
- Renforcé** erstklassige Qualität, für Herrenhemden, vollgebleicht, 80 cm breit **98^P**
- Farbiger Wäschebatist** für elegante Leibwäsche, in zarten Pastellfarben, 80 cm breit **1⁴⁵**
- Linon** kräftige Gebrauchsware, vollgebleicht, 80 cm breit **68^P**
- Linon** für Bettbezüge, erprobte Qualität, vollgebleicht, ca. 140 cm breit **1³⁵**
- Lakenkreas** sehr starke, zartgebleichte Ware, ca. 140 cm breit **1⁸⁵**
- Linon** in bekannt guten Qualitäten, 160 cm breit, vollgebleicht **1⁹⁵**

Innen-Dekorationen

- Madras-Garnituren** 3 teilig, in verschiedenen Mustern und Farben **7⁵⁰**
- Etamin-Garnituren** 3 teilig, un. gewebt, Einsatz u. Spitze, 10,50, **7⁵⁰**
- Engl. Tüll-Garnituren** 3 teilig, gute Gebrauchsqualität **14⁵⁰**
- Engl. Tüll-Garnituren** 3 teilig **19⁵⁰**
- Etamin-Bettdecke** zweibettig, mit handgestopft. Motiven u. Klöppeleinsätzen **13⁵⁰**
- Halbstores** teils mit handgestopften Motiven oder Filetsockel **8⁵⁰**
- Gobelin-Diwandecke** 150/300, schönes Persermuster, mit Franse **14⁵⁰**
- Stoppdecke** 140/190, gute Füllung, handarb. **14⁵⁰**
- Jute-Läufer** ca. 68 cm breit **1⁷⁵**
- Reformteppich** ca. 200/300, schwere Qualität **48⁰⁰**
- Gobelinstoff** ca. 130 cm breit, moderne Must. **5⁹⁰**
- Schwedenstoff** ca. 125 cm breit, mod. Streifen, indanthren gefärbt **4⁷⁵**

Herren-Artikel

- Herrnsporthemd** waschecht, gestreift und kariert Perkal, unterlegte Brust, 2 Kragen **3⁹⁰**
- Herrnsporthemd** durchweg einfarbig Jacquardzephir, lachs, mode, weiß, 2 Kragen **6⁷⁵**
- Golfhemd** mit festem Kragen und passendem Langbinder **8⁷⁰**
- Unser Schlagerhemd** durchgehend Zephirbatist, in mod. Farbönen, unterlegte Brust, abknöpfbare Manschetten, 1 passender Langspitzenkragen **10⁵⁰**
- Herrnsporthemd** einfarbig, in sich gemustert, Trikolet, 1 Langspitzenkragen **12⁷⁵**
- Langbinder** reine Seide, handgenäht, moderne Streifen **4⁵⁰**
- Mossekragen** Sfehumlegeform, prima 4 fach **1¹⁰**
- Einstoffkragen „Lindbergh“** neueste Langspitzenform, Alleinverkauf für Danzig **1²⁰**

Ganz besondere Angebote der Abteilungen Damen-Konfektion, Damen-Hüte und Mädchen-Konfektion zeigen unsere Spezial-Schauenster

REYMANN

GEBR.